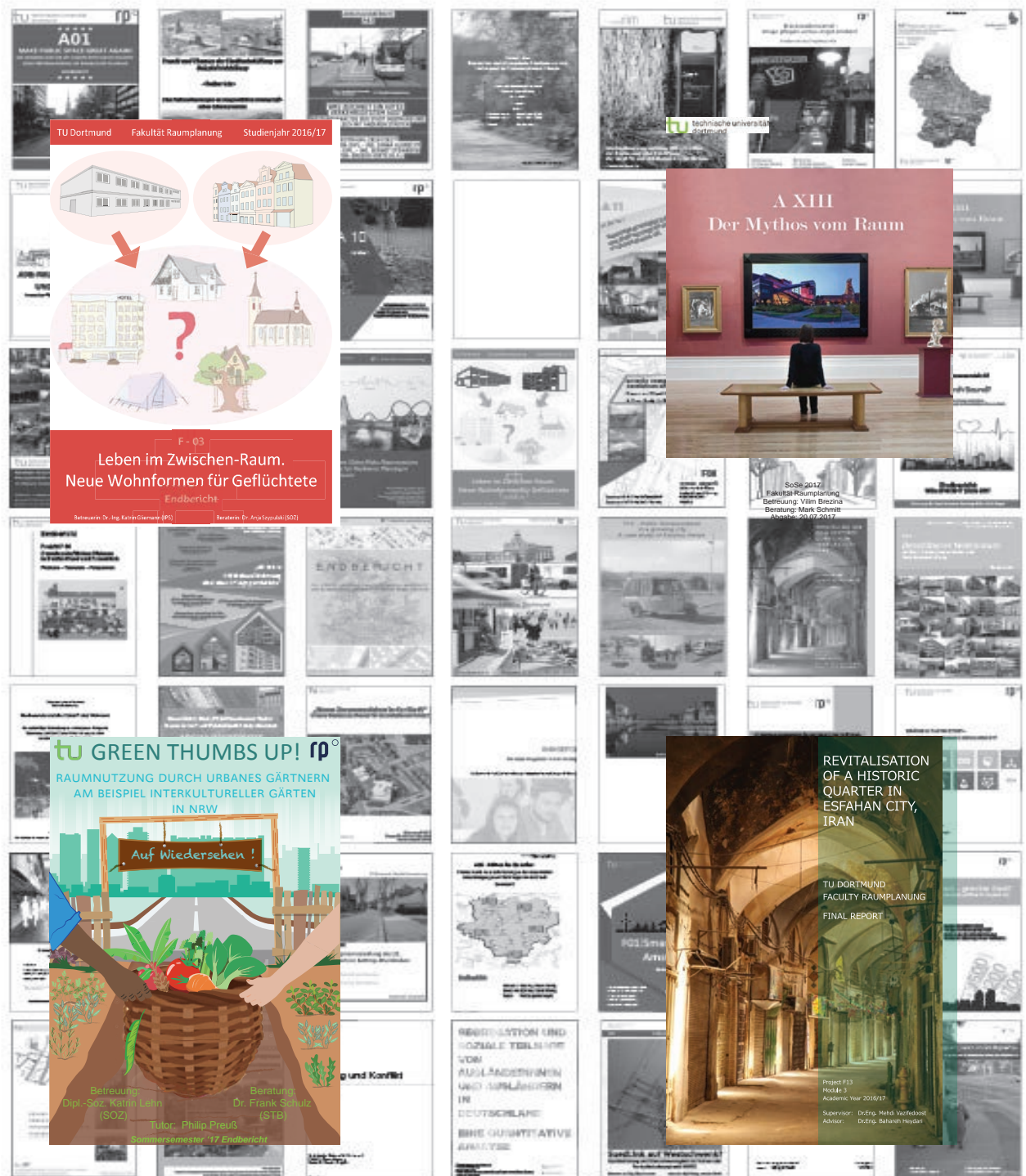


Studienprojekte der Fakultät Raumplanung

Studienjahr 2016/17



Studienprojekte der Fakultät Raumplanung

Einleitung

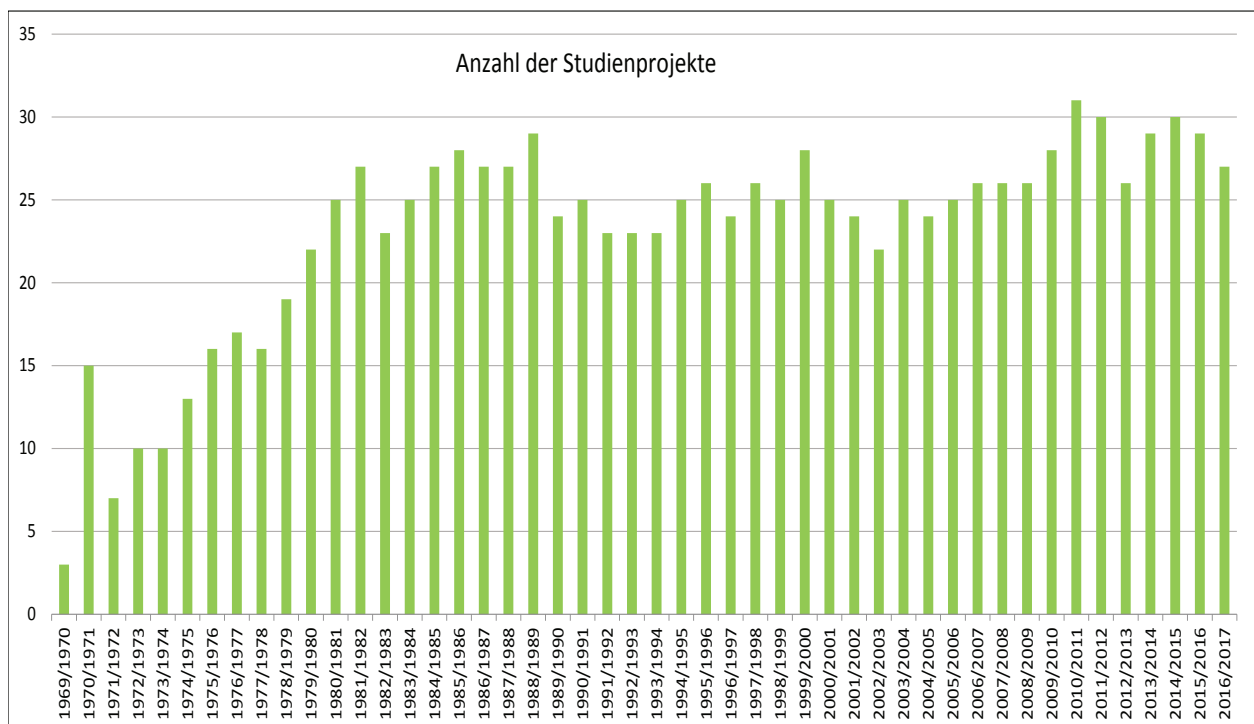
Die Fakultät Raumplanung kann auf mittlerweile 50 Jahre Erfahrung im Projektstudium und der gruppenbasierten Projektarbeit zurückblicken. Studienprojekte sind seit der ersten Stunde ein elementarer Bestandteil des Studiums – ab 1969 im Diplomstudiengang, ab 2007 im Bachelor- und Masterstudiengang Raumplanung. Ein Wechsel von Projekten und städtebaulichen Entwürfen hat sich dabei als Markenzeichen der Dortmunder Raumplanungsbildung etabliert und für Absolventinnen und Absolventen vielfältige Arbeitsbereiche erschlossen. Die Kombination aus anwendungsbezogenem, wissenschaftlichen Arbeiten in Kleingruppen mit den eher klassischen Lehrformen wie Vorlesungen, Seminaren und Übungen stellt eine einzigartige Chance dar, während des gesamten Studiums die vermittelten Inhalte selbst anzuwenden, aber auch sie mit anderen Studierenden und Lehrenden zu diskutieren und zu hinterfragen.

In Studienprojekten lernen die Studierenden raumplanungsbezogene Problemstellungen in kooperativer Weise (in Gruppen von durchschnittlich 12-14 Studierenden) und mit wissenschaftlichen Mitteln unter Anleitung der Projektbetreuung innerhalb eines vorgegebenen Zeitrahmens zu bearbeiten und

dabei planerisch-konzeptionelle Lösungen aufzuzeigen. In dieser Form sind die Lehr- und Lernziele auch in Prüfungsordnung bzw. Modulhandbuch fixiert worden. Jede und jeder der mehr als 4.500 Absolventinnen und Absolventen der letzten Jahrzehnte hat ein AnfängerInnenprojekt (A-Projekt) im 1. Studienjahr sowie ein Fortgeschrittenenprojekt (F-Projekt) im 3. Studienjahr belegt. Seit 2007 hinzugekommen sind ein einsemestriges Masterprojekt (M-Projekt) bzw. alternativ ein Masterentwurf (M-Entwurf) im Masterstudiengang Raumplanung.

Zwischen den Studienjahren 1969/70 und 2016/17 wurden insgesamt 1055 AnfängerInnen- und Fortgeschrittenprojekte an der Fakultät Raumplanung angeboten, wobei sich deren Zahl seit Mitte der 1980er-Jahre konstant im Bereich zwischen jährlich 22 und 30 bewegt (siehe Abb. 1). Auch 2016/17 wurden wieder mehr als 30 Studienprojekte von Lehrenden und Lehrbeauftragten betreut und beraten. Immerhin ca. 20 % aller Absolventinnen und Absolventen gaben in der Befragung von 2011 an, dass städtebauliche Entwürfe bzw. Studienprojekte sehr wichtige oder wichtige Qualifikationen waren (vgl. Leschinski-Stechow, Seitz, 2015: 70ff). Wenngleich hier andere Aspekte wie

Abb. 1: Anzahl der Studienprojekte 1969/70-2016/17



Quelle: eigene Auswertung der Projektdatenbank

der Studienschwerpunkt oder studentische Hilfskrafttätigkeiten als gewichtiger eingestuft werden, zeigen doch viele der offenen Antworten und Anmerkungen, dass elementare Qualifikationen ihren Ausgangspunkt im Projektstudium oder den städtebaulichen Entwürfen finden. Das wird unterstützt durch die Diskussionen zwischen Studierenden und Absolventinnen und Absolventen im Rahmen des mit drei bis vier Terminen je Semester regelmäßig stattfindenden Berufsforums (vgl. auch Greiwe/Leschinski-Stechow 2014).

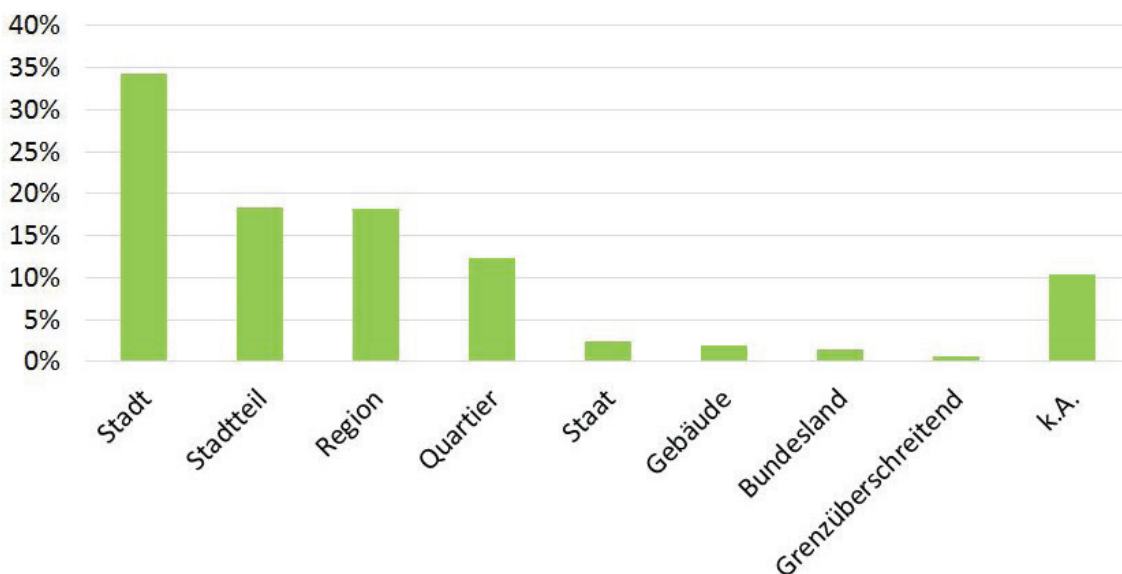
Die Arbeit in gemischten interdisziplinären Teams, das Präsentieren und Verteidigen von Ergebnissen sowie die selbstorganisierte und eigenverantwortliche Arbeit sind Bestandteile des beruflichen Alltags der meisten Alumni. Hierfür können alle auf die Erfahrungen ihres Studiums zurückgreifen und die hier erlernten Bausteine neu zusammenstellen oder sind mit den hier erlebten Gruppensituationen besser auf Arbeitsgruppen und Verhandlungsprozesse in der Praxis vorbereitet, um immer wieder neue Ideen entwerfen, diskutieren und verteidigen zu können. Gleichzeitig bewegen sich die Studienprojekte auf einem teilweise schmalen Grat und erfordern viel Sensibilität und Geschick der Lehrenden, um die Balance zwischen der Vermittlung von Soft Skills und Arbeitstechniken wie auch dem strukturierten wissenschaftlichen Arbeiten und inhaltlichen Bausteinen zu wahren und immer wieder neu herzustellen.

Rückblick auf Projektthemen von 1969/70 bis 2016/17

Die Themen der Projekte orientieren sich an jeweils aktuellen Fragestellungen der Raumplanung und eröffnen Kooperationsmöglichkeiten mit der Planungspraxis. Der Rückblick auf die Themen der vergangenen Jahrzehnte zeigt deutlich, dass das Projektangebot sehr schnell neue Themen aufgreifen und besetzen konnte. Dabei haben die Projekte regelmäßig dazu beigetragen, raumplanerische Themen und Trends für die Lehre handhabbar zu machen. So gehen aus Projekten regelmäßig Themen für Seminare, Studienarbeiten oder Abschlussarbeiten ebenso wie Beispiele für Vorlesungen hervor. Mittlerweile bewegen sich die Studienprojekte verstärkt im Kontext laufender Forschungsprojekte der Fakultät und werden zunehmend in Kooperation mit Studierenden anderer Studiengänge aus dem In- und Ausland durchgeführt. Seit mehr als 25 Jahren werden beispielsweise bereits gemeinsam Projekte mit der Michigan State University durchgeführt.

Ein Blick auf die räumliche Bezugsebene der Studienprojekte seit 1969 zeigt, dass die Ebene der Gesamtstadt für 32 % der Projekte die Bezugsebene darstellt (siehe Abb. 2). Für jeweils 16 % ist der räumliche Bezug ein Stadtteil oder eine Region. Weitere 11 % beziehen sich auf die Ebene von Quartieren, wohingegen die Ebenen des Staats, eines Bundeslands oder grenzüberschreitende Räume

Abb. 2: Räumliche Bezugsebene der Studienprojekte 1969/70-2016/17



Quelle: eigene Auswertung der Projektdatenbank

eine geringere Bedeutung haben. Ungefähr 10 % der Projektthemen ließen sich auf Basis der Projekttitel keiner räumlichen Bezugsebene zuweisen. Auch bei Projekten, die sich mit der Ebene einer Stadt beschäftigen, bezieht sich ein Schwerpunkt der konkreten (empirischen) Arbeit in einigen Fällen trotzdem auf kleinere Einheiten innerhalb der Stadt. Gleiches gilt für die Ebene der Region in Bezug zur Stadt. Aus der Auswertung der Projekttitel bleiben hier dementsprechend Unschärfen übrig, ein Trend wird aber deutlich. Die Verteilung deckt sich gut mit der ersten Beschäftigung der Absolventinnen und Absolventen. Hier nehmen die Ebene der Großstadt (15 %), der Mittelstadt (15 %) und dem Stadtteil/Quartier (14 %) den größten Teil ein, gefolgt von Region/Regierungsbezirk (11 %) und der Kleinstadt (10 %). Auch hier weniger bedeutend sind die Ebene des Objekts (7 %), des Kreises (7%) des Bundeslandes (5 %) oder größerer räumlicher Ebenen (vgl. Leschinski-Stechow et al. 2015: 115f.). Insgesamt gesehen verhalten sich die Themen der Studienprojekte in ihrer Verteilung ähnlich wie die räumlichen Bezüge der beruflichen Tätigkeiten nach dem Studium.

Die Befragungen von Absolventinnen und Absolventen zeigen zudem, dass Studienprojekte einen wesentlichen Baustein der Internationalität des Raumplanungsstudiums in Dortmund ausmachen. In der letzten Befragung (Abschlussjahrgänge 2009 bis 2013) haben 45 % der Befragten angegeben, ein F-Projekt mit einem Auslandsthema belegt zu haben. Ziele waren vornehmlich in Europa und Nordamerika (Stechow et al 2015: 51). Seit 1969 hatten über 100 Studienprojekte ihren Arbeitsschwerpunkt in einem Auslandsthema (davon fand deutlich mehr als die Hälfte den letzten zehn Jahren statt), viele weitere haben sich mit einzelnen internationalen Beispielen beschäftigt und Ideen daran geprüft. Damit bieten Projekte für viele einen ersten Schritt zu einer internationalen Perspektive auf die Planung in Deutschland. Gleichwohl sind diese Projekte häufig mit höheren Kosten als die lokalen und regionalen Themen behaftet, sodass die richtige Balance im Projektangebot ein immer wiederkehrendes Diskussionsthema ist.

Die langjährige Erfahrung, die über Lehrende sowie das Studien- und Projektzentrum weiter getragen wird, ermöglicht so auch das Experimentieren mit neuen Themenstellungen. Beispielhaft seien hier die Aufnahme von Flüchtlingen (2014/15), die Energiegenossenschaften (2008/09), die Umnutzung von Kirchengebäuden (2006/07), die Privatisierung von Wohnungsbeständen oder eine neue bürgerorientierte Planung (1980/81), die planerische Sichtweise auf Alternativen zur Kernenergie (1976/77) oder die Regionalplanung für die Emscherzone (1973/74) genannt.

Die vorliegende Veröffentlichung fasst die Themen der Studienprojekte des Jahres 2016/17 zusammen. Jedes Projekt ist mit einer Seite vertreten. Titelblatt und die Kurzfassungen (Abstracts) sind von den Studierenden der Projekte selbst gestaltet bzw. geschrieben worden. Alle Projekte sind über diese Veröffentlichung hinaus online recherchierbar im Projektarchiv der Fakultät Raumplanung.

Projektarchiv: <http://www.raumplanung.tu-dortmund.de/rp/projektarchiv.html>

Quellen

Böckenbrink, Anja; Greiwe, Ulla; Weller, Michaela 2013: AbsolventInnenbefragung 2011. Materialien „Studium und Projektarbeit“, Nr. 10. Dortmund: TU Dortmund

Lamker, Christian; Weller, Michaela 2011: Berufswege in der Raumplanung: Veröffentlichung zur Veranstaltungsreihe „Berufsforum“ Band 1. Dortmund: TU Dortmund

Greiwe, Ulla; Leschinski-Stechow, Karsten 2014: Berufswege in der Raumplanung: Veröffentlichung zur Veranstaltungsreihe „Berufsforum“ Band 2. Dortmund: TU Dortmund

Leschinski-Stechow, Karsten; Seitz, Jasmin 2015: AbsolventInnenbefragung 2015. Dortmund: Technische Universität Dortmund, Fakultät Raumplanung.

Projektabstracts

Kurzfassungen der AnfängerInnen-, Fortgeschrittenen- und Masterprojekte 2016/2017

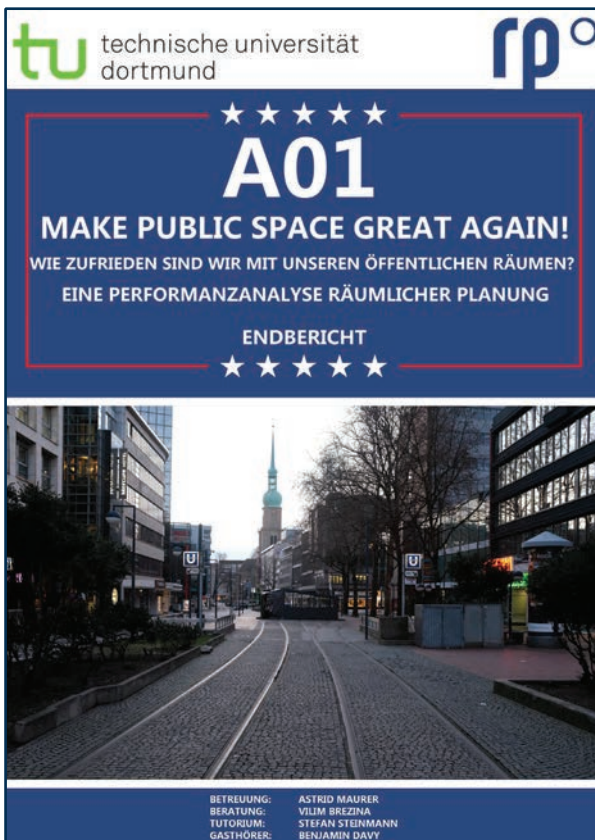


Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|----|
| Studienprojekte der Fakultät Raumplanung | 1 |
| A-Projekte | |
| Wie zufrieden sind wir mit unseren öffentlichen Räumen? - Eine Performance-Analyse räumlicher Planung | 6 |
| Stadtentwicklung in Heidelberg | 7 |
| Verkehrsplanung: Von welchen Städten kann Dortmund lernen? | 8 |
| Barrierefreie und hitzeresistente Freiräume vor dem Hintergrund des demographischen Wandels | 9 |
| Anwendung von mobilen GIS-Geräten zur Kartierung und Bewertung der Qualität von städtischen Grünflächen | 10 |
| Brückstraßenviertel - Image pflegen versus Angst erleben? | 11 |
| Kleines Land - was nun? Über Realitätssinn und Raumverträglichkeit luxemburger Wachstumsziele | 12 |
| Raumplanung und Rassismus | 13 |
| Green thumbs up! - Raumnutzung durch urbanes Gärtnern am Beispiel interkultureller Gärten in NRW | 14 |
| Integration der Dezentralen Regenwasserbewirtschaftung in die Prozesse von Stadtentwicklung und Stadtplanung | 15 |
| Ist der stationäre Einzelhandel noch zu retten? Wie erfolgreich sind Online-City, Webkaufhaus & Co. | 16 |
| Stadterneuerung in Oberhausen Osterfeld, insbesondere im Hinblick auf die Auswirkungen der Klimaveränderungen | 17 |
| Der Mythos vom Raum - Wahrnehmung, Klischee und Propaganda über das Andere | 18 |
| Nachtleben versus Nachtruhe! - Nutzungskonflikte im öffentlichen Raum | 19 |
| Soziale Integration im Quartier: Förderung von Netzwerken und Begegnungen in benachteiligten Sozialräumen | 20 |
| F-Projekte | |
| Resilient Cities: Risks, Repercussions and Realities for Resilience Planning in Metro Vancouver | 21 |
| Zwischen-Räume: Neue Wohnformen für Flüchtlinge | 22 |
| Climate change mitigation and adaption projects on local level | 23 |
| Urban Green - more than a design element for the challenges of the future | 24 |
| Krank durch Sound? | 25 |
| Co-Housing Initiativen in Europa | 26 |
| Scheitern als Chance - Konsequenzen misslungener Projekte der Städtebauförderung | 27 |
| Erstellung eines Masterplanes Klimaschutz und Klimawandelanpassung für die Stadt Beckum | 28 |
| Nahmobilität in Dortmund | 29 |
| Public transportation in a growing city - a case study of Kisumu, Kenya | 30 |
| Revitalization of Historical district in Isfahan City, Iran | 31 |
| Bezahlbarer Wohnraum als Baustein integrierter Stadt- und Quartiersentwicklung | 32 |
| M-Projekte | |
| Imagepolitik und das Bild der Stadt | 33 |
| Identifikationspotenzial des stationären Einzelhandels @ Harkortstraße Dortmund Hombroch | 34 |
| Wie möchten Sie, wie werden Sie wohnen? Die Generation Y und die Zukunft des Wohnens | 35 |
| Urbane Gebiete, urbane Produktion und urbane Pioniere | 36 |

Wie zufrieden sind wir mit unseren öffentlichen Räumen?

Eine Performanzanalyse räumlicher Planung



Das Projekt A-01 behandelt das Thema Wie zufrieden sind wir mit unseren öffentlichen Räumen? – Eine Performanzanalyse räumlicher Planung. An unserem A-Projekt arbeiten seit dem Anfang des ersten Semesters zwölf Studierende. Dazu beraten und helfen uns Betreuerin Astrid Maurer, Berater Vilim Brezina, Tutor Stefan Steinmann und Gasthörer Benjamin Davy.

Als Untersuchungsraum für die Projektarbeit entschied sich die Gruppe für den Boulevard Kampstraße/Brüderweg, eine in der Innenstadt Dortmunds gelegene, 25-30 Meter breite Hauptstraße. Die parallel verlaufenden Straßen Westenhellweg und Ostenhellweg sind die Haupteinkaufsstraßen in der Stadt, sodass die Kampstraße seit dem zweiten Weltkrieg überwiegend als Durchgangsstraße für Lieferanten dient.

Bei der Projektarbeit beschäftigen wir uns mit Fragen wie Was macht einen Raum öffentlich? Wie kann man Zufriedenheit messen? Inwiefern entspricht die Planung der Realität? Eine weitere Herausforderung besteht darin, dass NutzerInnen eines öffentlichen Raumes verschiedene Nutzungsansprüche an den Raum stellen.

Die Hauptmethode der Projektarbeit ist eine

Performanzanalyse. Jedoch wurde eine Performanzanalyse von öffentlichen Räumen, nach unserer Kenntnis, noch nicht durchgeführt. Dadurch entstehen Schwierigkeiten, aber auch Möglichkeiten. Zum einen kann sich die Gruppe keine andere wissenschaftliche Untersuchung als Vorbild nehmen. Andererseits hat die Projektgruppe dadurch in ihrer Arbeit und Methodik mehr Freiheiten.

Die Projektgruppe führte erfolgreich eine Ortsbegehung, eine Bestandsaufnahme, eine Beobachtung und einen Fragebogen durch. Für die Bestandsaufnahme wurden im Untersuchungsraum wichtige Objekte, welche auf Zufriedenheit schließen lassen könnten, erhoben. Für die Beobachtung wurden an vier verschiedenen repräsentativen Tagen über den Tag verteilt die Aktivitäten der Nutzenden erhoben und digitalisiert. Die letzte Methode zur Erhebung der Zufriedenheit stellt eine Befragung der Nutzenden dar. Hier wurde konkret nach Wünschen und Sorgen der Betroffenen gefragt.

Zusammenfassend ließen sich aus den durchgeführten Methoden wichtige Erkenntnisse erlangen, die zur Erarbeitung von Maßnahmenkonzepten dienen und Aufschluss darüber liefern wie (un)zufrieden die Nutzenden mit der Kampstraße wirklich sind. Das Fazit über die Durchführung einer Performanzanalyse fällt daher positiv aus. Die Hypothese, dass sich eine Performanzanalyse als Verfahren zur Feststellung der Zufriedenheit eignet, da eine Kombination aus verschiedenen qualitativen und quantitativen Methoden zu besonders umfangreichen und tiefgreifenden Ergebnissen führt, bestätigte sich durch unsere Projektarbeit. Das Ergebnis über die Zufriedenheit der Nutzenden auf der Kampstraße, fällt allerdings eher negativ aus. Die Kampstraße und ihre Planung stoßen bei vielen Befragten hinsichtlich verschiedener Aspekte auf Unzufriedenheit. Besonders im Hinblick auf das Publikum und die Gestaltung besteht eine ernstzunehmende Unzufriedenheit bei einer Mehrheit der Befragten

Informationen zum Projekt

Projekt A01 | Studienjahr 2016/2017

Betreuung: Benjamin Davy (Lehrstuhl für Bodenpolitik, Bodenmanagement und kommunales Vermessungswesen); Vilim Brezina (Dekanat)

Stadtentwicklung in Heidelberg



Auf Grundlage der Forschungsfrage Welche aktuellen Trends und Themen der Stadtentwicklung lassen sich in Heidelberg erkennen und wie wirken sich diese aus? erfasst und analysiert das Anfängerprojekt 02 der Fakultät Raumplanung der Technischen Universität Dortmund im ersten Studienjahr 2016/17 die verschiedenen Anforderungen der Stadtentwicklung in Heidelberg.

Die Projektgruppe konzentriert sich bei ihrer Arbeit auf vier Schwerpunktthemen der Stadtentwicklung in Heidelberg, die im Zuge von Feldbesuchen näher untersucht werden. Dazu gehören Nutzungskonflikte in der Altstadt, welche durch die unmittelbare Nähe von Wohnen und Gastronomie erhebliche Störpotentiale für die Anwohnerschaft darstellen. Des Weiteren handelt es sich um den vom Wandel geprägten Stadtteil Bergheim und das dort ansässige Kultur- und Kreativwirtschaftszentrum. Der Stadtteil ist vielfältig, denn neben Wohn- und Einzelhandelnutzungen befinden sich hier auch ein Campus der Universität, der Betriebshof der Stadtbahn und der Hauptbahnhof. Eine weitere Herausforderung für die Stadtentwicklung Heidelbergs stellt die Entwicklung der Konversionsflächen der Stadt dar, welche sich zum einen aus ehemaligen Flächen der

US-Streitkräfte und zum anderen aus einem ehemaligen Bahngelände zusammensetzen. Der letzte Schwerpunkt der Projektgruppe ist der Stadtteil Emmertsgrund. Die Großwohnsiedlung ist peripher gelegen und durch soziale Disparitäten geprägt.

In diesen vier räumlich-thematischen Schwerpunkten spiegeln sich aktuelle Trends und Themen der Stadtentwicklung wider. Zudem werden Untersuchungen zu den raumübergreifenden Themen Mangel an bezahlbarem Wohnraum, Nutzungsmischung und Bürgerbeteiligung durchgeführt. Angestrebt wird dadurch ein Vergleich dieser Themen und dessen verschiedene Ausprägungen in den Fallstudien. Dieser verdeutlicht räumlichen Zusammenhänge der Trends.

Das Ergebnis der Arbeit soll den Studierenden mit Hilfe der ausgewählten Fallstudien einen Gesamtüberblick über die Stadtentwicklung in Heidelberg geben. Ziel ist es dabei, nicht nur diese festzuhalten, sondern einen generellen Eindruck von Stadtentwicklung in Deutschland zu gewinnen. In Form eines Blogs werden diese Informationen für diverse interessierte Leser aufbereitet.

Informationen zum Projekt

Projekt A02 | **Studienjahr** 2016/2017

Betreuung: Andreas Putlitz (Fachgebiet Europäische Planungskultur); Katharina Pelka (LB)

Verkehrsplanung:

Von welchen Städten kann Dortmund lernen?



Was zeichnet ein gutes Verkehrssystem aus?

Bestandsanalyse der Stadt Dortmund und Vergleich mit anderen Städten

Das Ziel von Projekt A03 ist es, Lösungsmöglichkeiten für die vorgefundenen Mängel des Verkehrssystems in Dortmund zu entwickeln, indem Handlungskonzepte aus den Verkehrssystemen von zwei ausgewählten Vergleichsstädten adaptiert werden. So soll eine Verbesserung des Verkehrssystems in Dortmund für alle Verkehrsteilnehmer angestrebt werden.

Um die Güte des Dortmunder Verkehrssystems messbar machen zu können und einen Vergleich mit anderen Städten zu ermöglichen, wurde die Unterfrage „Welche Indikatoren wirken sich wie auf ein Verkehrssystem aus?“ erarbeitet. Untersucht wurden die Indikatoren Verkehrsangebot, Auslastung, Erreichbarkeit, Finanzen, Sicherheit und Umwelteinfluss. Das Ziel der Analyse der Indikatoren ist es aufzuzeigen, welche Verkehrsbereiche in Dortmund Stärken beziehungsweise Schwächen besitzen. Diese werden mit Hilfe der ausgewählten Indikatoren dargelegt und auf die drei Verkehrsarten (MIV, NMIV, ÖPNV) angewendet.

Um die Ergebnisse der Bestandsanalyse einordnen zu können und Verbesserungsvorschläge für das Dortmunder Verkehrssystem zu entwickeln, wird Dortmund mit den Städten Düsseldorf und Frankfurt am Main verglichen. Deren ausschlaggebende Auswahlkriterien sind zum einen die ähnlich hohe Einwohnerzahl und Bevölkerungsdichte und zum anderen der sich in seiner Verteilung unterscheidende Modal Split.

Die Kombination der Ergebnisse aus Bestandsanalyse und Vergleich liefert die objektive Güte des Verkehrssystems.

Da die Qualität eines Verkehrssystems auch daran gemessen werden sollte, wie zufrieden die Nutzer mit ihm sind, wird eine Befragung der Dortmunder Bürger zum Verkehr in Dortmund durchgeführt. Anschließend bewertet das Projekt, ob das subjektive Meinungsbild aus der Befragung mit den objektiven Gegebenheiten im Verkehrssystem übereinstimmt.

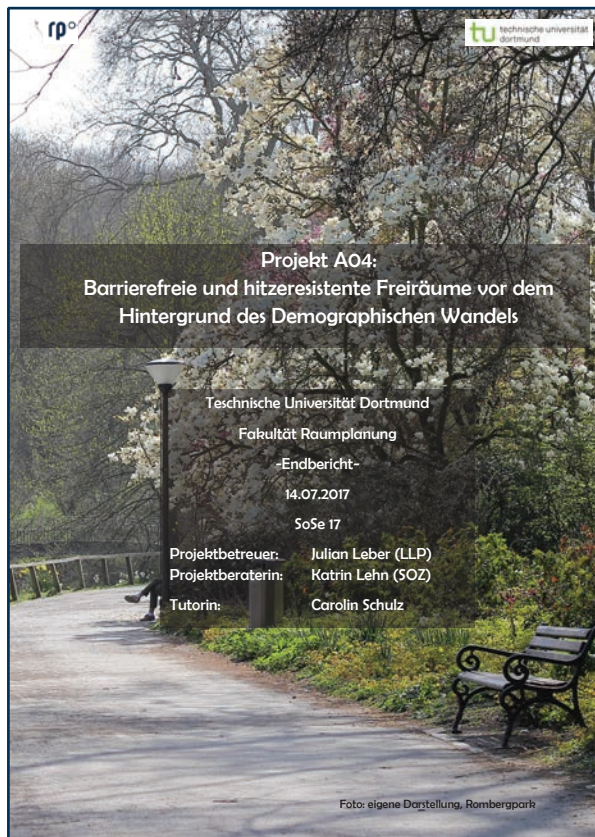
Abschließend schlägt das Projekt, aufbauend auf den Informationen aus den Vergleichen und den damit einhergehenden Experteninterviews, Verbesserungsmöglichkeiten vor, um Schwächen des Dortmunder Verkehrssystem zu beheben oder zu reduzieren.

Informationen zum Projekt

Projekt A03 | Studienjahr 2016/2017

Betreuung: Janna Albrecht (Fachgebiet Verkehrswesen und Verkehrsplanung); Gernot Steiner (LB)

Barrierefreie und hitzeresistente Freiräume vor dem Hintergrund des demografischen Wandels



Kurzbeschreibung des Projektthemas - Das Projekt befasst sich, im Hinblick auf den demografischen Wandel, mit Freiräumen und ihren, für die alternde Gesellschaft, relevanten Funktionen. Aufgrund der mit dem Alter einhergehenden körperlichen Einschränkungen wird, um dem steigenden Bedürfnis der Bevölkerung nach Barrierefreiheit gerecht zu werden, auf diese eingegangen. Ebenso gilt der Fokus des Projekts der Hitzeresistenz von Freiräumen, die aufgrund ihrer positiven Eigenschaften für die alternde Gesellschaft und in Anbetracht des Klimawandels gefördert werden sollte.

Forschungsfragen - Die richtungsweisende Forschungsfrage des Projektes "Wie muss ein Freiraum gestaltet sein, um der alternden Gesellschaft gerecht zu werden?" wird anhand von zwei Unterfragen beantwortet. Die erste Unterfrage "Welche Funktion erfüllen Freiräume für die alternde Gesellschaft?" bietet die Grundlage zur Erarbeitung der Funktionen, die der alternden Gesellschaft eine gerechte Nutzung von Freiräumen ermöglichen sollen. Anhand der zweiten Unterfrage "Welche Aspekte müssen berücksichtigt werden, damit ein öffentlicher Raum Barrierefrei ist?" werden Mittel

und Maßnahmen festgestellt, die für die barrierefreie Gestaltung eines Freiraums notwendig sind.

Verwendete Methodik - Die Beantwortung der Forschungsfrage und das Erstellen der Handlungsempfehlung erforderten zum einen die Literaturrecherche und zum anderen das Führen von ExpertInneninterviews. Ergänzend hierzu sind am Untersuchungsgebiet, dem Botanischen Garten Rombergpark, durch die Ortsbegehung und der Befragung von SeniorenInnen weitere notwendige Informationen und Erkenntnisse erlangt worden. Des Weiteren wurde ein Selbsttest durchgeführt auf den die Auswertung eines Raumbewertungsbogens folgte. Dieser basiert auf den, im Rahmen der Projektarbeit zusammengetragenen, Vorgaben des Projektes an einen für die alternde Gesellschaft gerechten Freiraum.

Zentrale Ergebnisse - Es wird vom Projekt festgehalten, dass sich der demographische Wandel erheblich auf die Altersstruktur in der Bundesrepublik Deutschland auswirkt und der Anteil der über 59-Jährigen erheblich ansteigt. Ferner wird dargelegt, dass körperliche Einschränkungen mit zunehmendem Alter verstärkt auftreten und es hierdurch zu einem höheren Bedürfnis an barrierefreien Freiräumen kommt. Eine solche Gestaltung gelingt durch die Umsetzung der Richtwerte der DIN 18040-3 und den Vorgaben des Designs für Alle. Anlehnend an diese Vorgaben sind Ansprüche formuliert worden, die ein barrierefrei gestalteter Freiraum erfüllen muss, um der alternden Gesellschaft gerecht zu werden. Infolgedessen wurden diese Ansprüche an den Botanischen Garten Rombergpark gestellt, um vorhandene Defizite offenzulegen. Basierend auf diesen vorgefundenen Defiziten ist eine Handlungsempfehlung verfasst worden, die Maßnahmen zu einer altengerechten Gestaltung des Untersuchungsgebietes nennt.

Informationen zum Projekt

Projekt A03 | Studienjahr 2016/2017

Betreuung: Julian Leber (Fachgebiet Landschaftsökologie und Landschaftsplanung); Kathrin Lehn (Fachgebiet Stadt- und Regionalsoziologie)

Anwendung von mobilen GIS/Geräten zur Kartierung und Bewertung der Qualität von städtischen Grünflächen - Fallbeispiel Dortmund



Städtische Parkanlagen bieten dem Menschen einen Raum zur Erholung und stellen einen willkommenen Kontrast zur urbanen Umgebung dar. Sie sind, gerade bei einer fortschreitenden Verstädterung, essenziell für ein gesundes Stadtklima und geben darüber hinaus Flora und Fauna einen Lebensraum. Doch welche Merkmale zeichnen einen guten Park aus? Welche Handlungsmöglichkeiten gibt es, wenn diese nicht vorliegen?

Im Rahmen dieser Qualitätsforschung hat sich das Projekt für die Untersuchung von vier Dortmunder Parks entschieden: Den Westfalenpark, den Rombergpark, den Fredenbaumpark und den Westpark. Es existieren bereits Bewertungssysteme für Grünflächen, jedoch mit Schwerpunkt auf ökologischen Qualitätsmerkmalen und nicht in seiner Funktion als Raum für den Menschen. Unerlässlich für die Erholung ist die Sicherheit innerhalb der Anlagen, die durch eine regelmäßige Instandhaltung oder Beleuchtung beeinflusst wird. So wurde der Fokus auf zwei Teilziele gelegt und folgende Forschungsfrage formuliert: „Wie lässt sich die Qualität von Parkanlagen der Stadt Dortmund in Hinblick auf die Erholungsfunktion und die Sicherheit messbar machen und bewerten?“

Hierzu wurde ein Kriterienkatalog mit verschiedenen Indikatoren entwickelt, der Qualitätsmerkmale von Parkanlagen festlegt und beschreibt. Die Daten wurden mit mobilen Geoinformationssystemen (GIS) erhoben, kartiert, analysiert und in einem vom Projekt erstelltes Bewertungssystem eingegliedert. Durch die Kartierungen konnten ein Parkvergleich und eine Evaluation erfolgen. Die durch die mobilen GIS erhobenen Indikatoren waren jedoch unter dem Aspekt der Erholung und Sicherheit nicht ausreichend, da diese teilweise sehr subjektiv geprägt sind. Deswegen hat sich das Projekt für die Durchführung einer Befragung in den Parks entschieden. Weitere Indikatoren wurden mithilfe von

Checklisten und Zählungen erhoben. Abschließend konnten die Daten mithilfe des erstellten Bewertungssystems ausgewertet werden.

Das Ergebnis der Parkuntersuchung ergab, dass die vier Parkanlagen einige Qualitätsunterschiede aufweisen. Da der Fokus auf die Erholungsfunktion und die Sicherheit gelegt wurde, entsprechen nicht alle Parks dem Idealbild des Bewertungssystems. Parkanlagen mit einer bestimmten Ausrichtung, wie zum Beispiel der Rombergpark als Botanischer Garten, konnten durch das Bewertungssystem in Bezug auf die Qualität nicht ausreichend positiv erfasst werden. Dieser ist vor allem durch seinen ökologischen Schwerpunkt bei den Parkbesuchern als Naturerlebnis sehr beliebt. Jedoch ist das Bewertungssystem durch die Ergänzung weiterer Teilziele, Kriterien, Indikatoren, auch im Hinblick auf ökologische Aspekte, beliebig erweiterbar. Hierbei kann es auch für die Qualitätsuntersuchung von anderen Arten von Grünflächen verwendet werden.

Im letzten Schritt erfolgte die Erarbeitung von Handlungsempfehlungen für die Stadt Dortmund. Diese spiegeln Problemstellen der Parkanlagen wider und zeigen mögliche Handlungsfelder auf.

Informationen zum Projekt

Projekt: A05 | **Studienjahr** 2016/2017

Betreuung: Florian Spieß, Nguyen Xuan Thinh (Fachgebiet Raumbezogene Informationsverarbeitung und Modellbildung)

Brückstraßenviertel - Image pflegen statt Angst erleben?



Das Brückstraßenviertel in Dortmund stellt einen belebten urbanen Bereich dar, was es erschwert, das Bedürfnis des Menschen nach Sicherheit im öffentlichen Raum zu gewährleisten. Hinzu kommt, dass das Viertel in den 1980er und 1990er Jahren ein Brennpunkt für Drogenkriminalität in Dortmund war, weshalb auch noch heute ein negatives Image besteht.

In unserer Forschung haben wir uns mit den Kontroversen, die bei der Herstellung von Sicherheit auftreten, auseinandergesetzt. Gestaltung, gerade unter dem Aspekt der Sicherheit, kann ein konfliktbelastetes Thema darstellen. Aus diesem Grund wurde untersucht, welche Konflikte es bei der Gestaltung des öffentlichen Raumes in Bezug auf die Sicherheit gibt. Das Brückstraßenviertel diente dabei aufgrund seiner Beschaffenheit als Fallbeispiel.

Mithilfe einer Bestandsaufnahme wurde festgestellt, wie der öffentliche Raum gestaltet ist und ob es konfliktträchtige Aspekte, wie z. B. potenzielle Angsträume, gibt. Gleichsam haben wir eine Umfrage durchgeführt, die sich mit dem subjektiven Sicherheitsgefühl der Bürger*innen befasste. Hierdurch wurde auch ein Vergleich mit objektiven Sicherheitsaspekten möglich, welche durch

Literaturanalysen und Interviews mit städtischen Zuständigen erfasst worden sind. Des Weiteren ist von Interesse, welche Akteur*innen maßgeblich in die Konflikte involviert sind und wer über welche Maßnahmen versucht die Sicherheit positiv zu beeinflussen. Mit den Ergebnissen bot sich uns die Möglichkeit, Gestaltungskonflikte, die im Brückstraßenviertel auftreten und diese Konflikte in allgemeine Konfliktkategorien einzuordnen.

Bei der Gestaltung des öffentlichen Raumes in Bezug auf die Sicherheit, spielen Ziel-Werte Konflikte eine große Rolle. Die verschiedenen Akteur*innen stellen unterschiedliche Ansprüche an den öffentlichen Raum und haben teils konträre Ansichten und Zielvorstellungen. Ein solcher Konflikt besteht im Brückstraßenviertel dadurch, dass die lokalen Laden- und Imbissbesitzer*innen im Niedrigpreissegment meist auf eine andere Klientel abzielen, als die Stadt, welche das Viertel kulturell aufwerten möchte. Hingegen besteht Konsens, dass eine möglichst hohe Sicherheit gewährleistet werden muss. Allerdings gibt es dazu unterschiedliche Herangehensweisen, wie z. B. gestalterische oder ordnungsrechtliche Maßnahmen. Zu deren Verwendung besteht nicht zwischen allen Akteur*innen Einigkeit, sodass man hier von Zweck-Mittel Konflikten sprechen kann. Weiterhin zeigte sich, dass viele Maßnahmen ordnungsrechtlicher Natur sind und somit von der Raumplanung nur wenig beeinflussbar sind. Gerade auf Maßnahmen bezogen, gibt es auch in der Bevölkerung teils Ansichten, die sich von denen der öffentlichen Hand unterscheiden. Eine Beteiligung wird allerdings nur selten in Anspruch genommen, weshalb auf die Sichtweise der Bürger*innen auch nicht wirklich zurückgegriffen werden kann. Hier lässt sich für uns ein Kommunikationskonflikt erkennen. Es ist festzuhalten, dass Sicherheit rein individuell wahrgenommen wird und Planer*innen der Herausforderung gegenüberstehen, die Ansprüche der Bürger*innen gleichermaßen umzusetzen, dass sich die Mehrheit der Personen im öffentlichen Raum sicher fühlt.

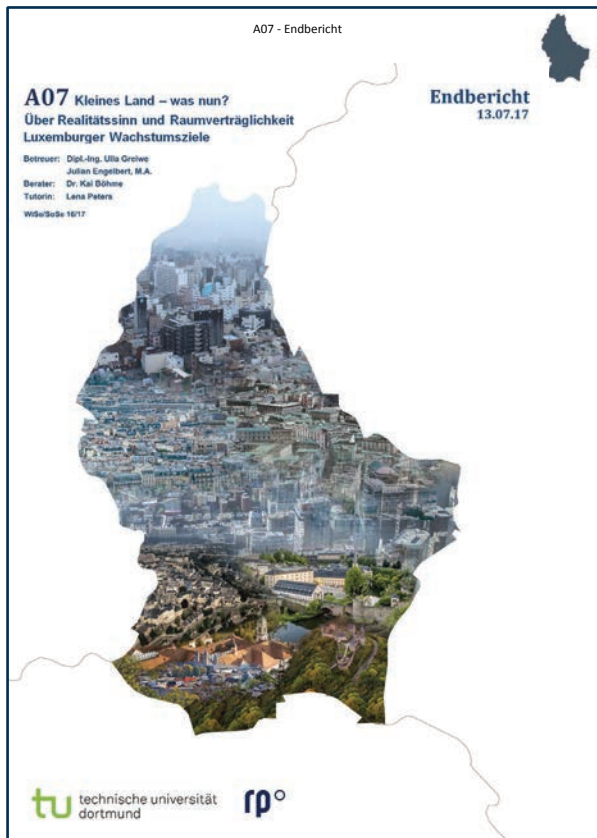
Informationen zum Projekt

Projekt A06 | **Studienjahr** 2016/2017

Betreuung: Marian Günzel (Fachgebiet Raumordnung und Planungstheorie); Michael Kolocek (Lehrstuhl Bodenpolitik, Bodenmanagement und Vermessungswesen)

Kleines Land – was nun?

Über Realitätssinn und Raumverträglichkeit luxemburger Wachstumsziele



Das Großherzogtum Luxemburg ist einer der sich am rasantesten entwickelnden Staaten Europas. Luxemburg hat ca. 570.000 Einwohner mit einem Ausländeranteil von 46% und ist flächenmäßig mit dem Saarland vergleichbar. Im Zuge der Tertiärisierung entwickelte sich vor allem der Finanzsektor in der Hauptstadt Luxemburg Stadt sehr stark. In Folge dieser Entwicklungen entstand in Luxemburg ein extremes Bevölkerungs- sowie Wirtschaftswachstum. Als Reaktion auf das aus dem Wachstum resultierende Planungsbedürfnis hat die Luxemburger Regierung mehrere Programme und Dokumente zur zukünftigen Entwicklung des Landes veröffentlicht, welche alle eine nachhaltige Raumentwicklung als Ziel und Herausforderung darstellen. Unser Projekt A07 beschäftigte sich deswegen mit der Frage: „Wie kann angesichts des Wachstums eine nachhaltige Raumentwicklung Luxemburgs gewährleistet werden?“. Um diese komplexe Forschungsfrage zu strukturieren, fokussierte sich das Projekt auf die Themen Polyzentralität, Personenverkehr und auf das Luxemburger Planungssystem.

Im Hinblick auf die Gewährleistung einer nachhaltigen Raumentwicklung sind beispielsweise die

extremen räumlichen Disparitäten in Luxemburg ein Problem. Die Hauptstadt Luxemburg Stadt hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte, aufgrund ihrer wirtschaftlichen Stärke und guten Standortfaktoren deutlich schneller entwickelt als andere Städte in Luxemburg. Das hat dazu geführt, dass Luxemburg sehr monozentrisch auf seine Hauptstadt ausgerichtet ist, was ebenfalls deutlich an den Hauptverkehrsachsen des Landes zu erkennen ist. In erster Linie führt dies zu einer großen Verkehrsproblematik, da täglich ca. 170.000 Grenzpendler aus Belgien, Frankreich und Deutschland nach Luxemburg pendeln und der Großteil in die Hauptstadt. Um die Abhängigkeit Luxemburgs von seiner Hauptstadt zu verringern, versucht die Luxemburger Regierung andere Regionen, wie beispielsweise den Norden des Landes, zu stärken. Dies war unter anderem der Anlass zur Entwicklung von Wachstumsszenarien und Sektorialplänen, welche allerdings noch nicht veröffentlicht wurden. Ein Beispiel für ein solches Projekt ist die sogenannte Nordstad, welche ein Zusammenschluss von den Städten Ettelbrück, Diekirch und vier weiteren Kommunen ist. Sie soll der zentrale Wirtschaftsstandort im Norden Luxemburgs werden. Im Laufe unserer Exkursion in Luxemburg haben wir unter anderem die Nordstad aufgesucht und stellten fest, dass viele der bisher entwickelten Konzepte der Regierung noch nicht ausreichend verwirklicht worden sind. Dies zeigt, dass die Bemühungen der Regierung noch nicht genügend ausgereift und umgesetzt sind. Daher besteht nach wie vor dringender Handlungsbedarf.

Das Forschungsergebnis in Form von Handlungsempfehlungen soll der luxemburger Regierung angesichts des Wachstums eine nachhaltige Raumentwicklung Luxemburgs zu gewährleisten als Lösungsansatz dienen.

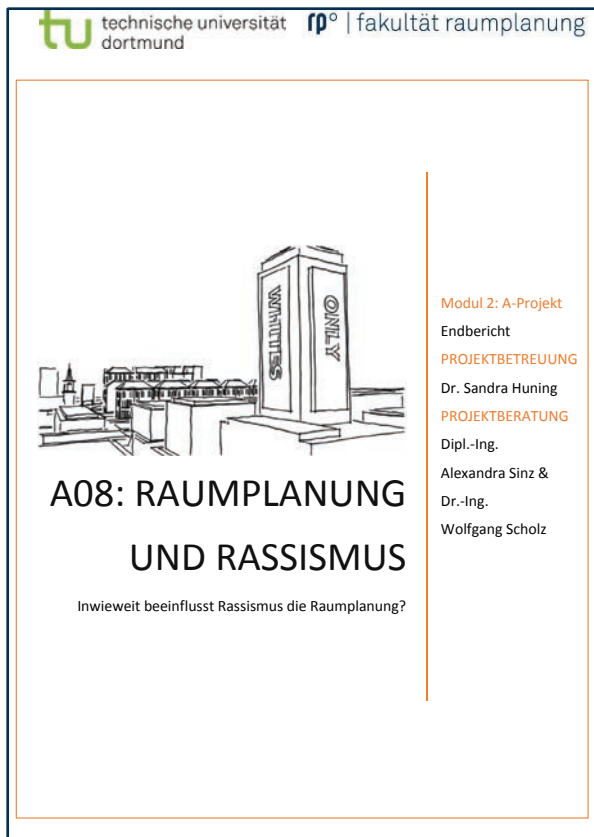
Aufgrund der Komplexität der Forschungsfrage besteht die Möglichkeit einer weiteren Bearbeitung in Form eines zukünftigen Projektes durchzuführen, um auch ausgesparte Aspekte zu untersuchen.

Informationen zum Projekt

Projekt A07 | **Studienjahr** 2016/2017

Betreuung: Julia Engelbert (Fachgebiet Raumplanungs- und Umweltrecht), Ulla Greiwe (Fachgebiet Raumplanungs- und Umweltrecht); Kai Böhme (Lehrbeauftragter)

Raumplanung und Rassismus



Die Projektgruppe A08 beschäftigt sich im Studienjahr 2016/2017 mit der Thematik Raumplanung und Rassismus. Betrachtet man Planung generell, lässt sich feststellen, dass neben der idealtypischen Betrachtungsweise, dass Planer*innen vor allem im Wohle der Allgemeinheit planen, auch eine Schattenseite der Planung besteht (vgl. Yiftachel 1998: 395). Diese wird jedoch selten beleuchtet. So liegt in der Forschung der Blick zumeist auf den positiven Aspekten der räumlichen Planung, wie zum Beispiel der nachhaltigen Entwicklung oder der Schaffung sozialer Gerechtigkeit. Mit dieser Schattenseite befasst sich die Projektgruppe unter der Fragestellung Inwieweit beeinflusst der Rassismus die Raumplanung?

In Anbetracht von Beispielen in der Vergangenheit, wie der NS-Zeit, der Apartheid in Südafrika und der Rassentrennung in den USA, lassen sich rassistische Strukturen in der Raumplanung eindeutig festmachen bzw. lässt sich belegen, dass Raumplanung rassistische Strukturen stärken kann. Auch heute kann Raumplanung in Deutschland dominante und besser situierte Gruppen der Gesellschaft bevorzugen und Ausdruck einer Struktur sein, die Privilegien- und Machtpositionen stützt. Hier entstehen

potenzielle Verbindungen zum Thema Rassismus.

Inwieweit bestimmte Privilegien- und Machtverhältnisse eine Rolle spielen, untersucht die Projektgruppe anhand einer Fallstudie zu der Standortwahl von Geflüchtetenunterkünften in der Stadt Essen. Dabei zeigt sich, dass trotz einer nachvollziehbaren scheinenden Vorgehensweise von Seiten der Stadt Bürger*innen unzufrieden mit den Planungen sind. Verschiedene Bürger*inneninitiativen setzen sich gegen eine Bebauung in Landschaftsschutzgebieten in ihren Stadtteilen ein. Die Standortwahl für Geflüchtetenunterkünfte birgt viele Herausforderungen für Planer*innen, welche sich in einem Wirkungsgefüge zwischen Politik und Bürger*innen befinden. Unter anderem bei Abwägungsprozessen ein Bewusstsein dafür zu haben, dass bestimmte Menschen andere Möglichkeiten haben sich planerischen Entscheidungen entgegenzustellen und diese zu beeinflussen.

Die Projektgruppe stellt fest, dass die Forschungsfrage in ihrer Allgemeingültigkeit, auf Basis der Erkenntnisse aus der Fallstudie, nicht verallgemeinernd zu beantworten ist. Es ist in dieser Hinsicht nötig, die komplexen Machtbeziehungen räumlicher Planung genauer zu untersuchen, da es diverse Einflussfaktoren gibt, die abseits standardisierter, genormter Planungsprozesse eine Rolle spielen.

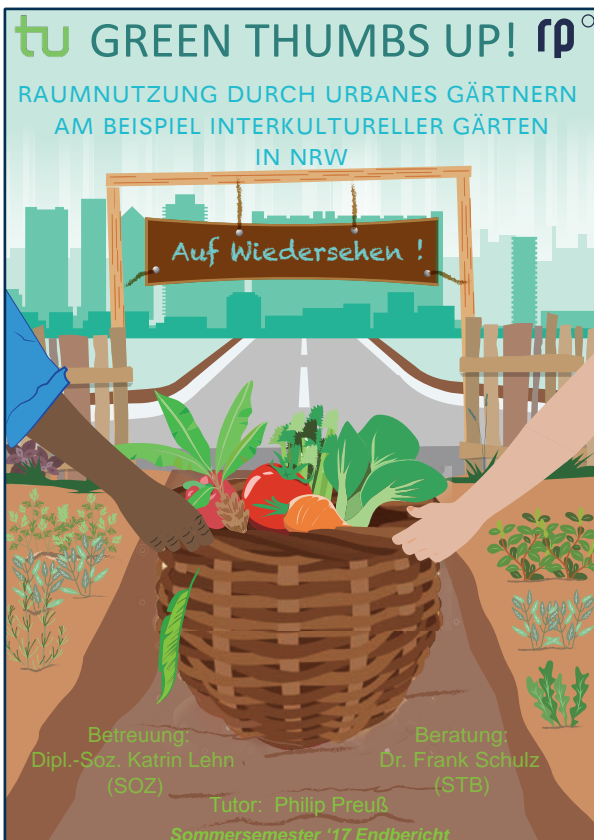
Informationen zum Projekt

Projekt A08 | **Studienjahr** 2016/2017

Betreuung: Sandra Huning (Fachgebiet Stadt- und Regionalsoziologie); Alexandra Sinz (Fachgebiet Raumplanungs- und Umweltrecht)

Green thumbs up!

Raumnutzung durch urbanes Gärtnern am Beispiel interkultureller Gärten in NRW



Die Integration von Flüchtlingen spielt aufgrund der aktuellen Flüchtlingszuwanderung eine große Rolle in politischen Debatten und stellt Bund, Länder und Kommunen vor große Aufgaben. Denn allein in dem Zeitraum von Januar bis September 2016 stellten 657.855 Flüchtlinge einen Asylantrag in Deutschland. Einen Teilaspekt dieser Aufgaben bildet die Frage nach der Integration. Wie gelingt die Integration einer derart hohen Zahl an Flüchtlingen aus unterschiedlichsten Nationen am besten? Welche Möglichkeit wirkt flächendeckend, ist finanzierbar und erreicht die meisten Betroffenen? Kann die Natur zwischen den sonst recht verschiedenen Kulturen eine Brücke schlagen? Stellen Interkulturelle Gärten eine sinnvolle Option zum Austausch und somit zur Teilhabe an der Gesellschaft dar? Mit den letzten beiden Fragen beschäftigt sich die Projektgruppe A09.

Interkulturelle Gärten sind Gemeinschaftsgärten, die einen thematischen Zusammenhang in Form von kulturellem Austausch, Förderung eines verständnisvollen Miteinanders und somit auch Integration aufweisen. Das Integrationsmittel Interkultureller Garten ist kein neues. Entstanden ist die Idee während des Bosnienkrieges in einem Göttinger Begegnungszentrum. Initiiert durch bosnische Frauen, die ihre Gärten und die damit verbundene Arbeit und Selbstständigkeit vermissen. Dieser eine Garten hat sich mittlerweile

zu einem deutschlandweiten Projekt entwickelt, das vielen Flüchtlingen eine sinnvolle, zielgerichtete Beschäftigung, neues Selbstbewusstsein sowie den Kontakt zu Deutschen bietet, welcher in den oft eher isolierten Flüchtlingsunterkünften selten stattfindet. Dies hat schließlich das Erlernen der deutschen Sprache und eine verbesserte, aktivere Teilhabe an der Gesellschaft zur Folge. Einen besonderen Stellenwert für die Projektgruppe hat das Land NRW. Denn gerade hier, in dem am dichtesten bevölkerten Bundesland, leben Menschen unterschiedlichster Herkunft auf engstem Raum miteinander. Dies ist nicht erst seit der „Flüchtlings-Krise“ so, sondern hat seinen Ursprung in der Nachkriegszeit, als während des rasanten Wirtschaftswachstums der 1950er ein Mangel an Arbeitskräften herrschte. Zu dieser Zeit wurden Arbeiter vieler Nationen angeworben, die damals nach Deutschland kamen um sich und ihren Familien eine bessere Zukunft zu gewährleisten. Daher ist es gerade in NRW wichtig, die vielen Nationalitäten und Kulturen aneinander heranzuführen, um Konflikte und Segregation zu vermeiden.

Daher stellt sich die Projektgruppe die Frage, ob die Grundidee des Göttinger Vorzeigeprojektes der 90er Jahre auch in unserer heutigen Zeit anwendbar ist. Diese Überfrage schließt auch die folgende Forschungsfrage der Gruppe mit ein: „Inwiefern wachsen Akteure in Interkulturellen Gärten zu einer Gemeinschaft zusammen und welche Faktoren spielen dabei eine Rolle?“ Um der Beantwortung der Forschungsfrage näher zu rücken, betrachtet die Gruppe diverse Faktoren, wie die Lage der Gärten sowie deren Ausstattungen und Angebote aber auch die Motivation und den Zeitaufwand der Akteure selber, genauer. Hierfür werden sowohl Besuche bei unterschiedlich aufgebauten Interkulturellen Gärten, als auch Interviews mit verschiedenen Experten, u.a. Initiatoren solcher Gärten, durchgeführt um die Ergebnisse im Anschluss zu vergleichen. Ziel ist es, mit Hilfe der erlangten Informationen in Erfahrung zu bringen ob und welche Faktoren eine entscheidende Rolle bei der Entstehung von Gemeinschaft innerhalb Interkultureller Gärten spielen. Ferner sollen aber auch der Nutzen und die Vorteile sowie eventuelle Schwierigkeiten und Probleme solcher Gartenprojekte erarbeitet werden.

Informationen zum Projekt

Projekt A 09 | **Studienjahr** 2016/2017

Betreuung: Annekatrin Kühn, Kathrin Lehn (Fachgebiet Stadt- und Regionalsoziologie); Frank Schulz (Fachgebiet Städtebau, Stadtgestaltung und Bauleitplanung)

Integration der Dezentralen Regenwasserbewirtschaftung in die Prozesse von Stadtentwicklung und Stadtplanung



Die dezentrale Regenwasserbewirtschaftung befasst sich mit Methoden und Maßnahmen zum Umgang mit Regenwasser. In Zeiten von zunehmender Urbanisierung ist es wichtig, den Erhalt des natürlichen Wasserhaushaltes zu sichern. Problematisch ist jedoch, dass durch die Versiegelung von Flächen die natürliche Versickerung und Verdunstung in vielen Teilgebieten stark eingeschränkt wird. Die Probleme die sich daraus ergeben sind verheerend. Aus den, durch die Versiegelung entstandenen vermehrten Oberflächenabfluss des Regenwassers, welches direkt der Kanalisation zugeführt wird, werden die Kanalsysteme derart überlastet, dass es zu Überflutungen kommen kann. Gerade durch die immer häufiger auftretenden Starkregenereignisse rückt dieses Problem immer mehr in den Fokus.

Das Projekt 15/15, auch Zukunftsvereinbarung Regenwasser genannt, ist die Zustimmung aller Städte des Emscherraums, der Emschergenossenschaft und des Umweltministeriums des Landes NRW sich an folgendes, 2005 beschlossenes, wasserwirtschaftliches Ziel zu halten: Sauberes Regenwasser soll wieder dem natürlichen Wasserkreislauf zugeführt werden, anstatt es in die Kanalisation und in die Kläranlagen zu leiten.

Dieser Hergang nennt sich Abkopplung. Das festgesetzte Ziel ist bis 2020, die Einleitung von Regenwasser in die Kanalisation, um 15% zu verringern.

Angelehnt an das Projekt 15/15 wurde folgende Forschungsfrage erarbeitet: „Wie ist die dezentrale Regenwasserbewirtschaftung in Stadt- und Bauleitplanung im Emscherraum weiter zu entwickeln, sodass sie sicher integriert und umgesetzt wird?“

Ziel der Projektarbeit ist es herauszufinden, wo die Probleme liegen, um am Ende Verbesserungsvorschläge liefern zu können. Zukünftig sollen die Kommunen dieses Thema besser in die Planung und folgende Umsetzung integrieren, damit sich die Folgen der Urbanisierung nicht weiter zuspitzen.

Dafür wurde eine Auswahl von Bebauungsplänen im Emscherraum, in denen die dezentrale Regenwasserbewirtschaftung integriert ist, analysiert. Dies fand unter Berücksichtigung fachplanerischer Ursachen wie topographischen und geographischen Gegebenheiten statt. Anschließend wurden die Festsetzungen in den Bebauungsplänen mit der Umsetzung vor Ort verglichen. Die gesammelten Erkenntnisse, sowie Fragen, die sich im Laufe dieser Forschungsarbeit stellten, bildeten das Fundament für die Experteninterviews zum Ende der Projektarbeit hin.

Von den neun untersuchten Kommunen im Emscherraum klappte die Umsetzung von dezentraler Regenwasserbewirtschaftung in denen, wo ein oder mehrere Personen in der Stadt- und Bauleitplanung sich mit vollem Eifer für das Thema stark machten und Kollegen, sowie Bauherren von dem Thema überzeugten, besser. Problematisch ist, dass dem Großteil der Gesellschaft die Vorteile von dezentraler Regenwasserbewirtschaftung nicht bekannt sind und somit das Regenwasser auf die herkömmliche Weise in die Kanalisation leiten. Für die Zukunft muss Skepsis vor Innovationen in der Bevölkerung überwunden werden und mehr Informationsmaterial über dezentrale Maßnahmen von den Kommunen bereitgestellt werden.

Informationen zum Projekt

Projekt A10 | **Studienjahr** 2016/2017

Betreuung: Mathias Kaiser (Fachgebiet Ver- und Entsorgungssysteme); Mehri Hekmat (LB)

Ist der stationäre Einzelhandel noch zu retten?

Wie erfolgreich sind Online-City, Webkaufhaus & Co.



Verlassene Fußgängerzonen und leerstehende Geschäfte prägen immer häufiger das Erscheinungsbild vieler deutscher Innenstädte. In der Einzelhandelsbranche tragen hoher Wettbewerbsdruck sowie Entwicklungen wie der Online-Handel vielfach dazu bei, dass vor allem traditionelle Betriebe aus den Innenstädten verschwinden und sich meist große Filialisten aufgrund ihrer Preispolitik durchsetzen können. Während diese Entwicklung für die Innenstadt der Großstädte weniger problematisch ist, wird es für mittelgroße Städte immer schwerer, sich in diesem Wettbewerb zu behaupten. Da die Lage in den weniger großen Städten oftmals verschärft ist und deshalb zukünftig an Relevanz gewinnen wird, beschäftigt sich die Forschungsarbeit des Projektes A11 speziell mit der Stadt Herten als Beispiel für eine mittelgroße Stadt, um daran die Problemlage und mögliche Lösungsansätze zu erörtern.

Anhand der projektleitenden Forschungsfrage „Mit Hilfe welcher Maßnahmen zur Stärkung des Einzelhandels lässt sich die Attraktivität der Innenstadt Hertens steigern?“ wurde herausgefunden, ob mögliche Bedrohungen für den Einzelhandel wie der Online-Handel oder große Filialen der Grund für die Verminderung der Attraktivität der Innenstädte sind. Weitere Aspekte wie Vandalismus, Verschmutzung, Leerstand, oder verändertes

Konsumentenverhalten wurden auch als mögliche Gründe untersucht.

Eine Hypothese war, dass all die genannten Beispielgründe einen Kausalzusammenhang bilden, z.B. dass der Online-Handel eine große Konkurrenz für den Einzelhandel darstellt, woraufhin eine Schwächung des stationären Einzelhandels erfolgt. Dies hat wiederum zur Folge, dass die Einzelhändler insolvent werden, die Ladenlokale in der Innenstadt leer stehen und somit der Attraktivitätsverlust erfolgt.

Diese und weitere Annahmen galt es bei der Beispielstadt Herten zu überprüfen, da dort eine solche Problemlage gegeben ist. Zur Überprüfung wurden eine Bürgerbefragung, eine Kartierung des Untersuchungsgebiets, sowie ein Experteninterview durchgeführt. Anhand der im ersten Semester analysierten Lösungsansätze und den neu gewonnenen Informationen, durch die Überprüfung der Annahmen, wurden Maßnahmen entwickelt, die zur Stärkung des Einzelhandels sowie der Attraktivität dienen sollen.

Diese Maßnahmen sind speziell auf die Beispielstadt Herten angepasst. Daraus wurde ein Handlungskonzept entwickelt. Die Handlungsempfehlungen sind auf bestimmte Orte der Hertener Innenstadt abgestimmt, es werden die entsprechenden Akteure und Investitionsrahmen genannt, um so eine optimale Grundlage für die Realisierung zur gewährleisten.

Jedoch war es auch ein Ziel des Projektes, die Maßnahmen übertragbar zu gestalten, sodass auch andere Städte von den Handlungsansätzen profitieren können. Somit steht Herten stellvertretend für andere Mittelstädte mit ähnlichen Voraussetzungen wie Ruhgebietslage, Nähe zu Ballungszentren und einem historischen Hintergrund.

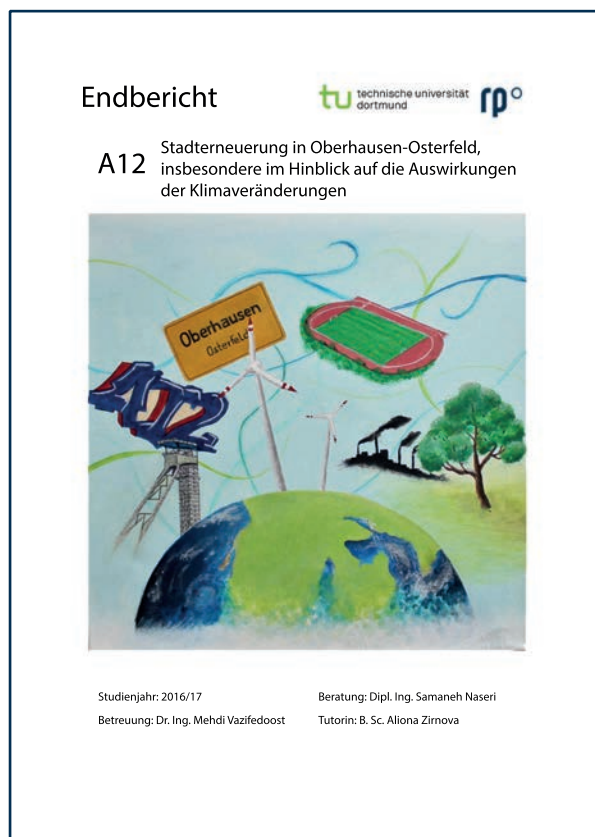
Als Endergebnis der Forschungsarbeit ist ein Handlungskonzept entstanden, das für die Hertener Innenstadt zugeschnitten ist, aber Aspekte der Übertragbarkeit aufweist. Abschließend sollen die Ergebnisse, Bewertungen und das Handlungskonzept in einem Bürgerforum vor Ort präsentiert werden.

Informationen zum Projekt

Projekt A11 | **Studienjahr** 2016/2017

Betreuung: Tanja Fleischhauer (Dekanat);
Simon Willemsen (LB)

Stadterneuerung in Oberhausen-Osterfeld, insbesondere im Hinblick auf die Auswirkungen der Klimaveränderungen



Das Projekt A12 beschäftigte sich mit dem Untersuchungsgebiet Oberhausen-Osterfeld. Dabei lag das Hauptaugenmerk auf der Stadterneuerung vor dem Hintergrund des strukturellen und klimatischen Wandels.

Der Klimawandel wird immer bedeutender im Gesamttraum Deutschland, aber auch weltweit. Um den Auswirkungen des Klimawandels entgegenzuwirken, entwickeln zahlreiche Städte Pläne, in denen unter anderem die Stadterneuerung ein zentraler Leitgedanke ist. Dabei beschreibt der Begriff Stadterneuerung grundsätzlich alle Maßnahmen, einen Stadtteil einer Stadt zu sanieren oder jenen zu erhalten.

Die Erhebungen des Projektes zeigen einen deutlich erkennbaren Handlungsbedarf in Oberhausen-Osterfeld auf. So entsprechen viele Wohngebäude nicht den heutigen energetischen Anforderungen und tragen zu hohen CO₂-Emissionen bei. Eine Sanierung der Wohnbebauung ist aufgrund fehlender Investitionsmittel seitens der Bevölkerung nur schwer durchführbar. Zudem führen die fehlenden Verbindungen und die mangelhafte Instandhaltung der Grünflächen im Untersuchungsgebiet dazu, dass die Naherholungsfunktion eingeschränkt

wird. Ein weiteres zentrales Problem im Untersuchungsraum ist der fortschreitende Hitzeinseleffekt, der durch die flächendeckende Versiegelung und die dichte Bebauung im Innenstadtbereich verstärkt wird.

Auf Basis der genannten Probleme stellte das Projekt ein Leitbild zu einer möglichen erstrebenswerten Zukunftsvision für Osterfeld auf. Prägender Gedanke war dabei vor allem die Verbesserung der sozialen und ökologischen Situation vor dem Hintergrund der geplanten Stadterneuerung.

„PrimaKlima – L(i)ebenswerte Umwelt gestalten und bewahren“

„PrimaKlima“ drückt einen erstrebenswerten Zustand aus, der sowohl die sozialen, als auch die ökologischen Strukturen berücksichtigt. Hinzu kommt, dass durch dieses Leitbild das Interesse der BürgerInnen für die Mitwirkung im Planungsprozess geweckt werden soll. Dabei sind die zentralen Zielsetzungen die Verbesserung des sozialen Miteinanders innerhalb des Stadtteils sowie die Schaffung eines attraktiven Wohnumfeldes und die Gewährleistung einer gesunden, ökologisch und klimatisch funktionalen Umwelt. Die Ziele sollen durch verschiedene Maßnahmen erreicht werden. Diese wurden im Rahmen der konzeptionellen Planungsarbeit konkretisiert. In einer Prioritätenliste wurden die Maßnahmen des Projektes aufgeführt und nach der Bedeutung gewichtet. So soll z.B. durch ein autofreies Kerngebiet der Parksuchverkehr im Zentrum reduziert und damit einhergehend das Mikroklima des Stadtteils verbessert werden. Zusätzlich sollen Grünstrukturen im Zentrum dazu beitragen, dass klimatische Risiken eingedämmt werden und die Aufenthaltsqualität erhöht wird.

Wenn durch die Umsetzung der Maßnahmen die aufgeführten Probleme und Risiken in Osterfeld weitestgehend eingedämmt und gleichzeitig die Potenziale weiter gestärkt und ausgebaut werden, kann aus dem grauen Osterfeld mit schlechtem Image ein attraktiver Wohnort werden, welcher viele Freizeit- und Ausgelmöglichkeiten bietet und somit auch Menschen aus der Umgebung anziehen kann.

Informationen zum Projekt

Projekt A12 | **Studienjahr** 2016/2017

Betreuung: Mehdi Vazifedoost (Dekanat);
Samaneh Naseri (LB)

Der Mythos vom Raum

Wahrnehmung, Klischee und Propaganda über das Andere



und inwiefern Raummythen und Identität aufeinander wirken.

Im Ergebnis zeigt sich, dass Mythen, dem vorliegenden Raumverständnis folgend, Raum schaffen. Dabei repräsentieren sie Kultur, da der Raum immer ein Ausdruck von Kultur ist. Mythen treten besonders in Zeiten des Umbruchs, sowie bei Legitimations- und Identitätsdefiziten auf, weil sie Änderungen in der raumbezogenen Identität erzeugen können. Somit können sie auch die Selbstwahrnehmung einer Region, wie dem Ruhrgebiet beeinflussen.

Die Welt ist, unabhängig davon zu welchem Zeitpunkt man sie betrachtet, von raumbezogenen Konflikten überzogen. Besonders politische Konflikte stechen hier hervor, aber auch bei kleineren privaten Konflikten geben Raummythen oft suggestiv Werturteile vor. Gerade in der Planung können solche, wenn sie nicht ausreichend hinterfragt worden sind, zu sozialen, wirtschaftlichen und politischen Problemen führen. Andererseits bietet das Aufdecken von Mythen und die Arbeit mit ihnen ein großes Potential in jeglichen Bereichen der Gesellschaft.

Wie können Raum, Mythos, Kultur und Identität miteinander in Verbindung gebracht werden?

Unter dem großen Ziel, das Phänomen Raummythos verständlicher zu machen und die Relevanz von Mythen in der Planung zu erläutern, wird unter anderem diskutiert, in welcher Beziehung unterschiedliche Raumverständnisse zueinander stehen, und wo Raummythen eine besonders hohe Bedeutung haben, ob sich die Kulturkategorien Raymond Williams auf den Raum anwenden lassen

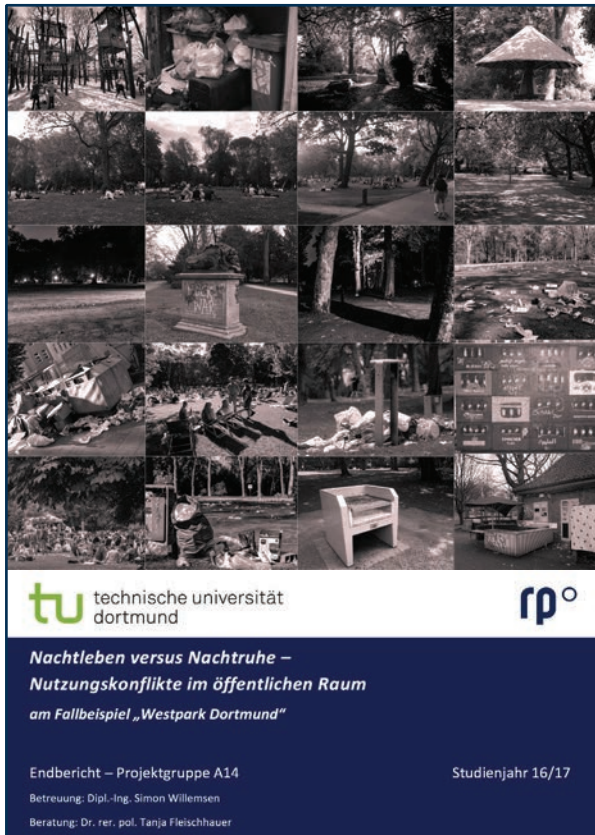
Informationen zum Projekt

Projekt A13 | **Studienjahr** 2016/2017

Betreuung: Vilim Brezina (Dekanat); Mark Schmitt (LB)

Nachtleben versus Nachtruhe!

Nutzungskonflikte im öffentlichen Raum



„Die Jugend lebt auf der Straße“

Diese Aussage scheint, dem üblichen Sprachgebrauch folgend, übertrieben und provokant zu sein. Doch hiermit ist keinesfalls eine mögliche Obdachlosigkeit der Jugendlichen gemeint.

Die Aussage greift eher ein spürbar verändertes Nutzungsverhalten der städtischen Bevölkerung - und hier besonders der jugendlichen Stadtbevölkerung - bezüglich des öffentlichen Raumes auf. Die Menschen verlagern ihre Freizeitgestaltung mehr und mehr nach draußen. Man verbringt die Mittagspause im Freien, lernt im Park für das Studium oder trifft sich mit Freunden an der Straßenecke. Dieses Phänomen könnte man als eine Neuentdeckung, oder bildhaft gesagt, Eroberung des öffentlichen Raumes für das alltägliche Leben bezeichnen. Der hierfür in der Literatur verwendete Begriff lautet Mediterranisierung, angelehnt an die Lebensweisen in südländischen, mediterranen Gebieten. Auch das Nachtleben steht unter diesem Einfluss. Oftmals zieht es die „Nachtschwärmer“ nicht mehr in Clubs oder Bars, sondern einfach an die nächste Straßenecke, wenn möglich mit Kiosk. Aus den „Nachtschwärmern“ werden „Cornernde“.

Die Party direkt vor ihrem Schlafzimmerfenster heißen jedoch längst nicht alle Bewohner gut. Es kommt zu einem Konflikt zwischen Nachtleben und Nachtruhe.

Mit dem Dortmunder Westpark hat sich ein Untersuchungsraum aufgetan, der einen solchen Konflikt aufweist. Zunächst stand eine Untersuchung des Konflikts im Westpark im Mittelpunkt der Projektarbeit. Hierzu wurde - zusätzlich zu einer Bestandsaufnahme - Kontakt zu dem Runden Tisch, der anlässlich des Konflikts gegründet wurde, hergestellt. So war es auch möglich, an einer Sitzung des Runden Tisches teilzunehmen. Dabei fiel auf, dass ein konkreter Nutzungskonflikt nie direkt benannt wurde. Um diesen jedoch herauszufiltern, sollen im weiteren Verlauf der Projektarbeit qualitative und quantitative Befragungen, sowohl der Bewohner am Westpark als auch der Nutzer des Parks, durchgeführt werden. Die Ergebnisse der Befragungen beeinflussen die weitere Projektarbeit erheblich. In jedem Falle sollen diese mit dem Runden Tisch rückgekoppelt werden, wodurch eine mögliche Verwendung der Ergebnisse geschaffen werden kann. Ein Verhaltenskodex für den Westpark, der auch von den Vertretern des Runden Tisches angestrebt wird, wäre ein denkbares Ziel für die Projektgruppe. Dieser könnte Leitbilder für den Park enthalten.

Aufgrund der Aktualität des Themas und der Dynamik des Konflikts im Dortmunder Westpark bleibt also zunächst offen, wie das Endergebnis der Projektarbeit aussehen soll.

Informationen zum Projekt

Projekt A14 | **Studienjahr** 2016/2017

Betreuung: Simon Willemsen (LB); Tanja Fleischhauer (Dekanat)

Soziale Integration im Quartier:

Förderung von Netzwerken und Begegnungen in benachteiligten Sozialräumen

tu technische universität dortmund

rp^o

Endbericht

A15 – Soziale Integration im Quartier:

Förderung von Netzwerken und Begegnungen in benachteiligten Sozialräumen



Betreuer: Dennis Zilske
Beraterin: Dr. Sandra Huning
Tutor: Hendrik Weyers

Wintersemester 2016/17 und Sommersemester 2017

Die Projektgruppe A15 befasste sich mit der sozialen Integration im Quartier in Bezug auf die Förderung von Netzwerken und Begegnungsmöglichkeiten in benachteiligten Sozialräumen am Beispiel der Dortmunder Nordstadt. Diese ist u.a. aufgrund des Strukturwandels von einem sozialräumlichen Ungleichgewicht betroffen und viele BewohnerInnen sind in verschiedenen Lebensbereichen benachteiligt. Auf Grundlage der Ergebnisse einer Begehung wählte die Projektgruppe den Stadtteil Nordmarkt als konkretes Untersuchungsgebiet aus, da sie in diesem Bereich besonderen Handlungsbedarf feststellte. Zunächst wurde der Einfluss der Handlungsfelder Kultur/Sport, Erholungsflächen, Bildung/Soziales/Gesundheit, Versorgungsflächen, Qualitatives Wohnen und

Verkehrsinfrastruktur auf die Benachteiligung und ihre Bedeutung für die soziale Integration von QuartiersbewohnerInnen erörtert und nach einer erfolgten Sekundäranalyse der Fokus auf die besonders integrationsrelevanten Kategorien Soziales und Bildung gelegt. Wichtig war der Projektgruppe dabei, die sekundären Handlungsfelder nicht bei der weiteren Forschungsarbeit zu vernachlässigen. Während des gesamten Forschungsprozesses orientierte sich die Gruppe an zwei

Forschungsfragen.

1. Inwiefern sind die BewohnerInnen der Nordstadt sozial und räumlich benachteiligt und welche Auswirkung hat dies auf die Integration?

2. Wie ergeben sich daraus mögliche Handlungsempfehlungen/-konzepte zur Verringerung von Benachteiligung und Förderung der Integration?

Bei der Entwicklung dieser Handlungsempfehlungen stützte sich die Projektgruppe auf fünf zuvor durchgeführte ExpertInneninterviews mit Vertretern öffentlicher Einrichtungen im Quartier. Zusätzlich organisierte die Projektgruppe einen Workshop in der Kinder- und Jugendeinrichtung JuKi. Hier konnten neue, zielgruppenorientierte Erkenntnisse gewonnen werden, die maßgeblich zur Ausgestaltung der Handlungsempfehlungen beitragen. Um den raumplanerischen Bezug des soziologischen Themas zu stärken, wurde hier auf bereits erlernte Kenntnisse über computergestützte Darstellungsmethoden zurückgegriffen. Die erstellte Karte diente als Grundlage des Workshops und ermöglichte es zusätzliche Informationen über Aufenthaltsräume der Kinder und Jugendlichen zu erlangen.

Eine umfassende SWOT-Analyse der Workshopergebnisse, der erstellten Codierung der ExpertInneninterviews und der Texte zu den Handlungsfeldern half anschließend dabei, alle Ergebnisse zusammenzufassen und Handlungsempfehlungen zu entwickeln. Im Themengebiet Bildung betreffen die Handlungsempfehlungen vor allem die Sprachbildung bzw. die Mehrsprachigkeit der BewohnerInnen. Zusätzlich wird die Nutzung öffentlicher Plätze in den Fokus gestellt, da im Stadtteil Nordmarkt Nutzungskonflikte existieren und minimiert werden sollten. Dabei spielt unter anderem die Ausgestaltung der Innenhöfe als Begegnungsräume eine große Rolle in den Handlungsempfehlungen. Ein weiteres Themengebiet stellen Akteure und soziale Einrichtungen dar, deren Koordination und Kommunikation untereinander gefördert werden soll. Zusätzlich werden Empfehlungen für die mögliche Organisation und das Angebot sozialer Einrichtungen vorgestellt und Handlungsbedarf im Bereich Sport aufgezeigt

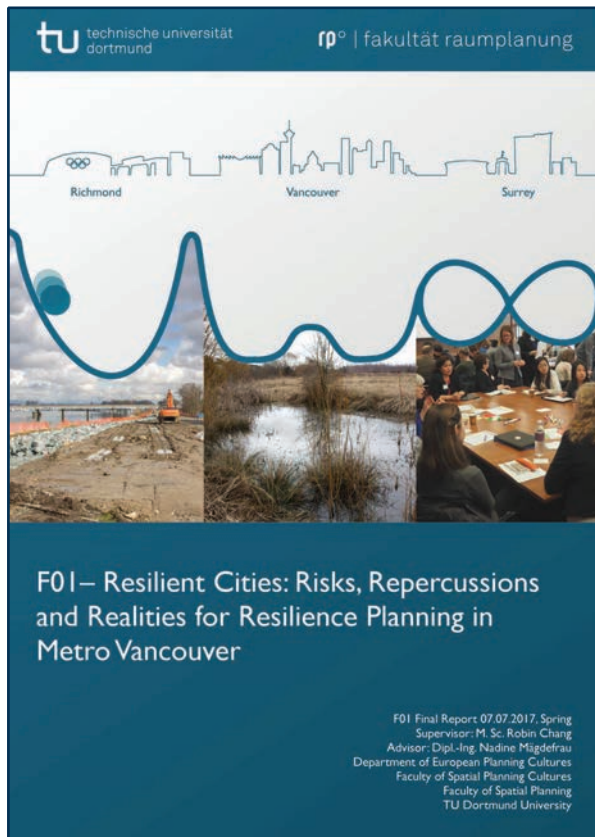
Informationen zum Projekt

Projekt A16 | **Studienjahr** 2015/2016

Betreuung: Dennis Zilske (LB); Sandra Huning (Fachgebiet Stadt- und Regionalsoziologie)

Resilient Cities:

Risks, Repercussions and Realities for Resilience Planning in Metro Vancouver



Climate change is the main reason for a rising sea level and changing weather conditions which also result in flooding. As the municipalities Richmond, Surrey and Vancouver in Metro Vancouver, located on the Canadian pacific coast, are affected by climate change, they are required to plan flood protection measures to increase their resiliency. In this context, the research group aimed to find out which resilience concepts are implemented through public measures. There is a consensus on three main concepts of resilience: engineering, ecological and evolutionary resilience. Leading academics discuss engineering resilience as the most frequently applied resilience concept in today's professional context. Following this qualitative hypothesis was examined in the three cities through the following research question:

Which theoretical resilience concepts (engineering, ecological, evolutionary) are implied in the public measures implemented and currently planned for implementation by the three municipalities of Metro Vancouver in order to protect the cities against flooding?

To answer the research question the background of the three resilience concepts and the application of the measures were investigated. The prevailing approach to resilience was highlighted using a criteria table developed by the research group, that categorizes flood protection measures to specific resilience concepts. Additionally, the research group explored different examples of measures on the ground. While collecting data during the field trip, the project group gained fundamental insights into municipal work and initiatives as well as the theoretical awareness of resilience. Moreover, during two workshops in Vancouver and Dortmund resilience theory and application were discussed between Canadians and German students as well as professionals.

After evaluating the criteria table, the concepts of engineering and evolutionary resilience were identified as the prevailing ones which leads to the falsification of the hypothesis which states that the engineering concept is prevailing. By answering the research question, the project group found out, that all three resilience concepts are implemented by the municipalities but not implied to an equal extent. The added value of the research is to broaden the planners' horizon in terms of flood protection and resilience. As an outlook for further research it could be interesting to undertake a weighting of the criteria table in order to conduct a further analysis with input of local academia. Additionally, it would be of interest if there is a difference in the outcome of the research if only one municipality is considered as the scope. Moreover, it is to be examined who benefits from resilience planning not only in connection to flood protection. The research group is curious to see how the academia benefits from the outcomes of the research work.

Informationen zum Projekt

Projekt F01 | **Studienjahr:** 2016/2017

Betreuung: Robin Chang (Fachgebiet Europäische Planungskulturen); Nadine Mägdefrau (IRPUD)

Leben im Zwischen – Raum.

Neue Wohnformen für Flüchtlinge



Im Jahr 2015 wurde Europa, als Folge von Konflikten in Ländern des Nahen Ostens, das Ziel großer Fluchtbewegungen. Nachfolgend beantragte eine große Anzahl von Geflüchteten in Deutschland Asyl. Die Anzahl der Erstanträge im Jahr 2015 betrug ca. 477.000, von denen die meisten Geflüchteten aus Syrien kamen (vgl. Website: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2016). Bis heute ist die Gesamtzahl von Geflüchteten in Deutschland weiter gestiegen. Der Staat wird so vor eine große Hürde gestellt und mit folgender Frage konfrontiert: „Wie kann man die Unterbringung einer so hohen Anzahl von Geflüchteten menschenwürdig bewältigen?“.

Deutschland steht nun vor den Aufgaben diese Menschen unterzubringen und die Integration in die Aufnahmegesellschaft zu ermöglichen, aber auch die Akzeptanz der Aufnahmegesellschaft gegenüber den Geflüchteten zu steigern und so den Integrationsprozess zu beschleunigen. Um sich dieser Aufgabe zu nähern beschäftigten sich die Studierenden zunächst mit den Stärken und Schwächen vorhandener Unterbringungsformen, sowie den Wohnbedürfnissen der Geflüchteten. Hierzu wurden anhand von umfangreicher Literaturrecherche, Interviews mit Betreibern zentraler Unterkünfte in

Dortmund sowie einer Befragung von Geflüchteten, die notwendigen Informationen erhoben. Während einer Exkursion nach Berlin konnten Interviews mit Verantwortlichen verschiedener öffentlicher und privater Einrichtungen geführt werden. Der Fokus lag dabei, auf bestehenden alternativen Wohnprojekten, wie zum Beispiel das Sharehouse Refugio. Zusätzlich ermöglichte ein Workshop mit Studierenden der Fachrichtung Soziale Arbeit, mit dem Schwerpunkt Armut- und (Flüchtlings-) Migration, einen Austausch und eine Reflektion der erarbeiteten Informationen.

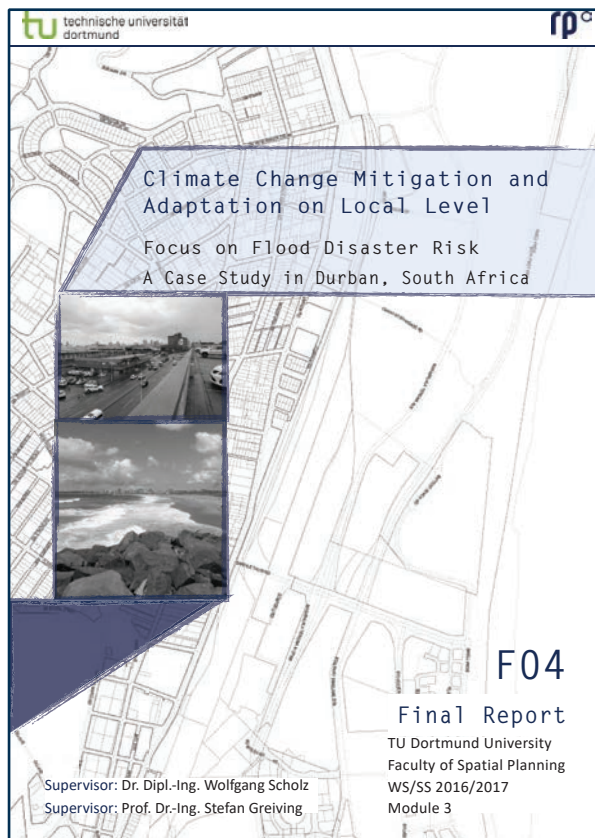
Das Projekt hat im Forschungsverlauf erkannt, dass es beispielsweise aufgrund unterschiedlicher Flüchtlingsgruppen und Wohnbedürfnisse, die individuell gewichtet sind, nicht möglich ist ein einheitliches Konzept für eine optimale Unterbringung von Geflüchteten zu entwickeln. Aus diesem Grund hat sich die Projektgruppe entschieden eine Handlungsempfehlung für Initiatoren neuer Wohnformen und Betreiberinnen und Betreiber von Unterkünften für Geflüchtete zu entwickeln. Damit sich die neuen Wohnformen als langfristige Lösungen etablieren, sollen sie sich an gegebene Rahmenbedingungen anpassen und die Potentiale eines Standortes nutzen. Hierzu muss, aufgrund bedeutender Strukturunterschiede, unter anderem zwischen dem städtischen und dem ländlichen Raum unterschieden werden.

Informationen zum Projekt

Projekt F03 | **Studienjahr** 2016/2017

Betreuung: Katrin Gliemann (Fachgebiet International Planning Studies); Anja Szypulski (Fachgebiet Stadt- und Regionalsoziologie)

Climate change mitigation and adaption projects on local level



This project deals with the topic of climate change adaptation and mitigation in Durban, South Africa, in cooperation with the Durban University of Technology and the GIZ (Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit).

Durban is the third biggest city in South Africa, located at the Indian Ocean in the eastern province KwaZulu-Natal and crossed by the Umgeni River, which confines the inner city in the north. The city with its subtropical climate has to face different flooding hazards such as storm surges, river floods and heavy rainfall, which constitutes the main topic for the project work of F04. The investigation area is situated in the inner city and limited by the Umgeni River in the north. With the Umgeni Road as a baseline the area is called "Umgeni Road Corridor", which is most affected by the flood hazards. Since flooding hazards cannot be related to climate change yet, the project chose the disaster risk concept as a main approach to examine and decrease floods triggered by urbanisation processes. Furthermore, this concept makes it possible to conduct an analysis with small scaled and only limited data. The disaster risk is constituted through a hazard and vulnerability of the area, which might be affected of the hazard. Flooding events are likely to increase - in magnitude and frequency - due to climate change in long term. However, natural hazards cannot be treated isolated. In the case

of Durban, the disaster risk management, as appliance of the disaster risk concept, needs to be combined with two other major spatial aspects, such as the urban transformations of gentrification and informality, which are essential for reaching a comprehensive understanding of the area. Informality in form of informal trading, like street vending, illustrates an important economic sector which is accepted by the municipality in Durban and often takes place along the Umgeni Road. While informality is more concentrated in the southern part, gentrification processes take place in the northern part of the Umgeni Road Corridor near the Moses Mabhida Stadium. Both issues are indicators for structural development and represent current urban transformations which need to be considered in spatial planning.

To generate more information about significant problems related to the disaster risk, a vulnerability examination was conducted. Several interviews, a survey, many different focused inventories and additional further methods were conducted and applied. It verified our assumptions of having high vulnerability in the Umgeni Road Corridor. Their results are accumulated on smaller areas of the Umgeni Road Corridor to guarantee a precise location of the problems. Through this examination different vulnerable areas and its reasons can be figured out. In the following, a concept in form of recommendations, which fit best to this analysis of the vulnerability aspects susceptibility, exposure and coping capacity is created. In accordance to the projects encompassing demands, it includes different technical and non-technical starting points. Furthermore, it considers the evaluated framework conditions in this specific corridor. Based on the recommendations for the Umgeni Road Corridor, a generalised concept for areas, which are basically similar or have a comparable structure and vulnerability, is developed. The integrated measures, which are involved in the no-regret strategy, give cities the opportunity to easily apply effective flood management without major interventions like big dams or walls. Both concepts aim to establish disaster risk resilience towards flooding through sustainable and efficient actions by using different approaches and wide spectrum.

Informationen zum Projekt

Projekt F04 | **Studienjahr** 2016/2017

Betreuung: Wolfgang Scholz (Fachgebiet International Planning Studies); Stefan Greiving (IRPUD)

Urban Green – more than a design element for the challenges of the future city



The future city will have to deal with a large variety of social, economic and ecological challenges. As each individual situation may require an individual solution, local city administrations and planning authorities can find a vast number of ways to face them. In its final report, the advanced student research project F05 „Urban green - more than a design element for the challenges of the future city“ points out how urban green can be a key element to face the challenges of the future city.

Especially in a densely populated area it is important to be aware of the variety of social, economic and ecological functions and impacts urban green can have. Local planning authorities are not only the proprietor of many green spaces in the city, but also the ones who have a wide influence on land use and urban structure. For this reason, they need more information about urban green, its functions and impacts and a consideration basis for urban green planning to use it most efficiently.

Concerning this situation the project F05 created a tool which helps local planners applying and improving urban green in a city. The tool consists

of a catalogue which contains a classification of 35 different green structures and five blue structures, their description, impacts and functions as well as indicators to measure them. A guideline explains how to use the catalogue in order to give recommendations on applying and improving urban green. Besides, a classification of different types of urban green, the European project Green Surge developed, was used as a basis for the catalogue. This has been modified in order to correspond with the project's definition of urban green. Furthermore, the development of the tool was influenced by the cities of Bottrop and Vantaa, which cooperated with the project.

To use the tool, first a challenge or problem needs to be identified. The tool enables planning authorities to improve existing green structures as well as to apply new ones. For this, impacts and functions that can counter the problem have to be worked out and a spatial exclusion procedure is necessary. Afterwards, a weighting with other impacts and functions as well as current usages and a recognition of the green structures or improvement measures with the most potential for combating the problem will be done. By this a recommendation for urban green planning can be given.

The tool was tested successfully in two focus areas in the city of Bottrop. One focus area, which is located in the inner city of Bottrop deals with the problem of urban heat islands, while the other focus area, in the district Lehmkuhle deals with the problem of floodings caused by torrential rainfall. With the use of the developed tool, the project worked out how urban green should be improved and applied in these focus areas in order to counteract urban heat islands and floodings and which green structures are most suitable to combat these problems in the two different focus areas.

Informationen zum Projekt

Projekt F05 | Studienjahr 2016/2017

Betreuung: Teresa Sprague, Florian Flex,
Hanna Schmitt, Carina Tamoschus (IRPUD)

Krank durch Sound?

Der Zusammenhang zwischen Raumstrukturen, Sound und menschlicher Gesundheit



Das Projekt F07 befasst sich im Rahmen der einjährigen Projektarbeit mit dem Zusammenhang zwischen Raumstrukturen, Sound und menschlicher Gesundheit unter der Frage „Krank durch Sound?“

Wer kennt diese Aussage nicht: Zu laute Musik, besonders über Kopfhörer, schadet dem Gehör. Doch wie wirken sich die alltäglichen urbanen Geräusche auf die Gesundheit aus? Dieser Frage geht die Projektgruppe in ihrer Forschungsarbeit nach. Dabei nutzt die Projektgruppe den Forschungsansatz aus der Soundscape Ecology, um die Auswirkungen von Sounds in urbanen Räumen auf die menschliche Gesundheit zu untersuchen. Als räumliche Variablen verwendet das Projekt die Urbanitätsgrade des Urban Atlas der Europäischen Umweltagentur, sowie den Anteil der Stadtstraßen an einem Stadtteil.

Um den Aspekt der menschlichen Gesundheit bestmöglich untersuchen zu können, findet eine Kooperation zwischen der Projektgruppe und dem Institut für Medizinische Informatik, Biometrie und Epidemiologie des Universitätsklinikums Essen statt, welches anonymisierte Daten im Rahmen der Heinz Nixdorf Recall Studie zur weiteren Verarbeitung zur Verfügung stellt. Die Projektgruppe fokussiert sich auf die nachweislich durch

Lärm beeinflussten Krankheitsbilder Bluthochdruck, Depressionen, Schlafstörungen und Konzentrationsstörungen. Des Weiteren wird die subjektive Einschätzung der Probanden zu deren Gesundheit als zusätzliche Krankheitsvariable betrachtet.

Im Gegensatz zu bisherigen Forschungen betrachtet die Projektgruppe jedoch nicht bloß die Lautstärke, sondern untersucht, inwiefern die Frequenz Auswirkungen auf die menschliche Gesundheit hat. Die benötigten Daten zur Variable Sound werden von der Projektgruppe mittels Feldarbeit im Untersuchungsgebiet der Stadt Bochum erhoben. Dazu wird ein Systematic Sampling durchgeführt, welches 1.233 Messpunkte in unterschiedlichen Urbanitätsgraden ergibt. Mit Hilfe von Soundscape Metrics und dem Programm R-Studio werden die Sounddateien ausgewertet und auf bestimmte Aspekte analysiert. Mit den daraus ermittelten Werten werden anschließend mit dem Analyseprogramm SPSS statistische Tests durchgeführt, um so die drei zentralen Forschungsfragen der Projektgruppe beantworten zu können. Diese lauten: Wirken sich unterschiedliche Urbanitätsgrade auf die menschliche Gesundheit aus? Wirken sich unterschiedliche Sonotopes auf die menschliche Gesundheit aus? und Kann ein Sonotope den Urbanitätsgrad widerspiegeln?.

Bei der statistischen Analyse ergeben sich keine aussagekräftigen Korrelationen, weshalb alle vertiefenden Hypothesen (zum Teil) verworfen werden müssen. Diese Aussagen gelten jedoch nur für die spezifische Forschungsarbeit des Projektes, da noch zahlreiche weitere Variablen der Raumstruktur zu untersuchen sind und der Urbanitätsgrad ebenfalls durch andere Kriterien definiert werden kann. Zudem wird die menschliche Gesundheit durch viele Faktoren beeinflusst, welche in dieser Forschungsarbeit aus Datenschutzgründen jedoch nicht berücksichtigt werden können. Der Nachweis eines Zusammenhangs zwischen dem Urbanitätsgrad, Sound und der menschlichen Gesundheit gestaltet sich aus diesen Gründen als problematisch.

Informationen zum Projekt

Projekt F07 | **Studienjahr** 2016/2017

Betreuung: Bryce Lawrence (Fachgebiet Landschaftsökologie und Landschaftsplanung); Jakob Kopec (Raumbezogene Informationsverarbeitung und Modellbildung)

Gemeinschaftliches Wohnen in Deutschland und Frankreich

Probleme – Potenziale – Perspektiven



Unsere Gesellschaft unterliegt einem stetigen Wandel, welcher in den vergangenen Jahrzehnten stetig an Fahrt aufgenommen hat. Dieser Wandel betrifft eine Vielzahl von Bereichen, u.a. den Wohnungsmarkt – bei immer mehr Menschen kommt hier der Wunsch nach sozialer Sicherheit, Mitbestimmung und Gemeinschaft auf. Gemeinschaftliche Wohnprojekte können durch ihre selbstbestimmte Ausrichtung die Möglichkeit bieten, diesen Wünschen zu entsprechen. In gemeinschaftlichen Wohnprojekten leben mehrere Haushalte an einem Wohnstandort. Gegenseitige Unterstützung und die Verfolgung gemeinsamer Projektziele zeichnen diese Art des Zusammenlebens aus. Doch wie stellt sich das Potenzial gemeinschaftlichen Wohnens aus raumplanerischer Sicht dar? Mit dieser Forschungsfrage beschäftigt sich das F-Projekt 08 im Studienjahr 2016/2017. Im Fokus steht dabei, welche Unterstützungsstrukturen vorhanden sein müssen, damit sich gemeinschaftliche Wohnprojekte auf einer breiteren Basis etablieren lassen.

Die ProjektteilnehmerInnen verschafften sich im Rahmen einer Exkursion nach Berlin einen Einblick in die Thematik. Interviews mit BewohnerInnen von fünf Wohnprojekten und ein Expertengespräch dienen der

Entwicklung von detaillierteren Untersuchungsfragen. Anhand der gewonnenen Informationen wird schnell deutlich, dass gemeinschaftliche Wohnprojekte, trotz steigender Nachfrage und des Potenzials von alternativen Wohnformen bei der Umsetzung und Realisierung diversen Herausforderungen gegenüber stehen. Mit welchen Problemen und Grenzen sehen sich gemeinschaftliche Wohnprojekte konfrontiert? Welche Unterstützungsstrukturen gibt es und wie lassen sich diese verbessern? Wie kann der Zugang zu gemeinschaftlichen Wohnprojekten für alle sozialen Gruppen erleichtert werden? Gestützt durch eine Online-Befragung von ausgewählten Kommunen aus ganz Deutschland und den dort ansässigen Wohnprojekten werden diese Fragen beantwortet. Eine vergleichende Analyse der Befragungsergebnisse der Wohnprojekte und Kommunen deckt abschließend bestehende Disparitäten in der Einschätzung von Kommunen und Wohnprojekten sowie versteckte Potenziale auf. Mehrere Expert*inneninterviews ergänzen diese quantitative Erhebung mit qualitativen Erkenntnissen.

Wie in Deutschland ist auch in anderen Ländern Europas ein wachsendes Interesse und damit eine steigende Anzahl an gemeinschaftlichen Wohnprojekten erkennbar. Im Rahmen eines internationalen Workshops an der National School of Architecture, Paris Val-de-Seine wird die Thematik aus französischer Sicht beleuchtet. Darüber hinaus wird eine Erhebung mit weiteren Ortsbegehungen und Interviews von Projekten in Paris und Umgebung durchgeführt. Ergebnis ist eine Idee, was Deutschland in Hinblick auf gemeinschaftliches Wohnen von Frankreich lernen kann.

Auf Grundlage der empirischen Erhebungen werden Handlungsempfehlungen sowohl für gemeinschaftliche Wohnprojekte als auch für Kommunen erstellt. Diese Empfehlungen sollen Interessierten und Verantwortlichen im Bereich alternativer Wohnformen dazu dienen, gemeinschaftliche Wohnprojekte erfolgreich zu entwickeln und zu unterstützen.

Informationen zum Projekt

Projekt F08 | **Studienjahr** 2016/2017

Betreuung: Anja Szypulski (Fachgebiet Stadt- und Regionalsoziologie); Katrin Gliemann (Fachgebiet International Planning Studies)

Scheitern als Chance

Konsequenzen misslungener Projekte der Städtebauförderung



Das F-Projekt 09 hat sich im WiSe 16/17 und SoSe 2017 mit der Frage, ob es ein Scheitern in der Städtebauförderung gibt und welche Perspektiven sich daraus ergeben könnten, beschäftigt.

Die Städtebauförderung gibt es in der heutigen Form seit 1971. Bund und Länder bezuschussen Projekte in Kommunen, um sie bei städtebaulichen Herausforderungen zu unterstützen. Eindrückliche Worte hat Dr. Peter Ramsauer, der ehemalige Bundesminister für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, zur Einleitung der Jubiläumsschrift zum 40-jährigen Bestehen der Städtebauförderung 2011 gefunden: „40 Jahre Städtebauförderung sind eine Erfolgsgeschichte!“ heißt es direkt im ersten Satz des Vorwortes. Der Bund scheint überzeugt von seinem Fördersystem: Quer durch die gängigen Veröffentlichungen finden sich viele lobende Worte. Wer sich über Praxisbeispiele für gelungene Projekte der Städtebauförderung informieren möchte, muss nicht lange suchen. Kritische Betrachtungen oder Hinweise auf gescheiterte Projekte sind jedoch eher wenig präsent. Gibt es kaum Fehlschläge? Ist die Städtebauförderung tatsächlich eine ‚Erfolgsgeschichte‘? Oder werden etwaige Probleme schlicht unter den Teppich gekehrt?

Dieser Fragestellung hat sich das F-Projekt im

Forschungsprozess genähert. Dabei sind bundesweit Großwohnsiedlungen der 70er und 80er-Jahre als Fallbeispiele betrachtet worden. Sie stehen oft schon seit ihrer Errichtung in der Kritik. Viele von ihnen sind im Laufe der Zeit in Städtebauförderungsprogrammen aufgenommen oder gar damals erst mithilfe dieser Förderung errichtet worden. Großwohnsiedlungen sind zudem in den Medien eher negativ präsent und sind daher geeignet, um an ihnen den Effekt der Städtebauförderung zu untersuchen.

Mithilfe qualitativer Befragungen von Beteiligten der gewählten Fallbeispiele, VertreterInnen von Landes- und Bundesministerien sowie der Bundestransferstellen und außenstehenden ExpertInnen ist ein breites Meinungsbild aller Ebenen der Städtebauförderung über mögliche Problemfelder eingeholt worden. Kann eine Maßnahme überhaupt scheitern? Wenn ja, woran? An der konkreten Umsetzung, der Konzeption oder liegt der Fehler eventuell im System der Städtebauförderung?

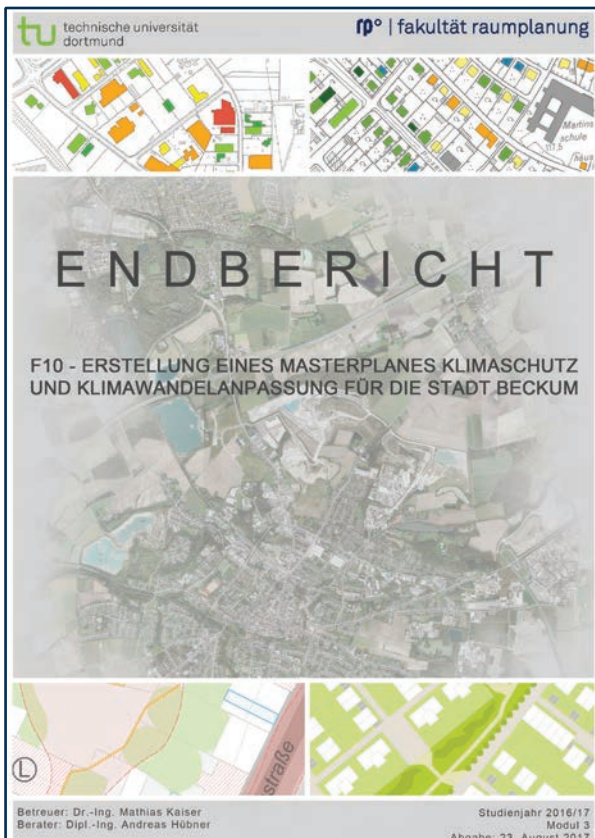
Nach Auswertung der erhobenen Daten kann festgehalten werden, dass die überwiegende Zahl der ExpertInnen ein komplettes Scheitern von Fördermaßnahmen ausschließt. Das Scheitern einzelner Teilmaßnahmen ist eher vorstellbar. Dabei können verschiedene Faktoren auf allen drei Ebenen der Städtebauförderung zum Scheitern führen. Das kann an unterschiedlichen Gegebenheiten vor Ort oder Unterschieden in den Bundesländern, aber auch an anderen Rahmenbedingungen liegen. Zudem zeigt sich, dass die Trennung zwischen Erfolg und Scheitern problematisch ist, da die subjektiven Wahrnehmungen der AkteurInnen die Beurteilung von erfolgreich oder gescheitert beeinflussen. In jedem Fall gibt es keine hinreichende Auseinandersetzung mit dem Scheitern in der Städtebauförderung, obwohl diese durchaus zu Perspektiven der Verbesserung und Weiterentwicklung des Systems führen können. Denn ein offensiver Umgang mit dem Scheitern ist im Grunde nichts anderes als aus Fehlern zu lernen und sich zu verbessern.

Informationen zum Projekt

Projekt F09 | Studienjahr 2016/2017

Betreuung: Frank Schulz (LB); Annetkatrin Kühn (Fachgebiet Stadt- und Regionalsoziologie)

Erstellung eines Masterplanes Klimaschutz und Klimawandelanpassung für die Stadt Beckum



Das Bundesumweltministerium hat im Jahr 2016 das Förderprogramm Masterplan 100 % Klimaschutz ins Leben gerufen. Dieses soll die Umsetzung der klima- und energiepolitischen Ziele der Bundesregierung vorantreiben. Als eine von 22 Kommunen in Deutschland hat sich die Stadt Beckum im Jahr 2016 für dieses Förderprogramm qualifiziert. Kernelemente sind die Halbierung des Endenergiebedarfes und eine Senkung der Treibhausgasemissionen um 80-95 % bis 2050 im Vergleich zum Jahr 1990. Außerdem sollen Grundvoraussetzungen für eine erfolgreiche Umsetzung der Energiewende geschaffen werden. Im Rahmen der vierjährigen Förderperiode sollen ab 2016 ein Masterplan Klimaschutz erstellt und anschließend erste Maßnahmen über einen Zeitraum von 36 Monaten bis zum Jahr 2020 umgesetzt werden.

Die Projektgruppe F10 - "Erstellung eines Masterplan Klimaschutz und Klimawandelanpassung für die Stadt Beckum" beschäftigt sich mit räumlichen Konzeptionen und Strategien, mit denen die Kommune Beckum die genannten Zielwerte erreichen kann. Unter der Forschungsfrage "Wie kann die Kommune Beckum als zentraler Akteur die

Zielsetzung des Masterplans 100 % Klimaschutz umsetzen und mit den Prozessen der Stadtentwicklung vereinbaren?" werden rechtliche und methodische Handlungsspielräume kommunaler Planungsträger allgemeingültig veranschaulicht und hinterfragt.

Aus einer Analyse des bestehenden Integrierten Klimaschutzkonzepts der Stadt Beckum aus dem Jahr 2010 und der Untersuchung weiterer nationaler sowie internationaler Klimaschutzpläne werden Stärken und Schwächen in der Konzeptionierung und Umsetzung ermittelt und Möglichkeiten einer Verbesserung identifiziert. Der Betrachtungsmaßstab Quartiersebene wird in diesem Zusammenhang eingehender betrachtet.

Für drei Bestandsquartiere der Gebietskategorien Wohnen, Gewerbe und Mischnutzung sowie ein Neubaugebiet werden nähere Analysen und Quartierskonzepte mit Fokus auf die Bereiche Energie und Wärme erstellt. Für die ermittelten energetischen Potenziale werden Umsetzungsstrategien und -konzepte erarbeitet. Im Bereich Neubau werden Optionen für die Weiterentwicklung von Neubaugebieten mit der dominierenden Typologie freistehender Einfamilienhäuser aufgezeigt und im Rahmen mehrerer städtebaulicher Entwürfe gegenübergestellt. Die in den einzelnen Teilbereichen ermittelten Potenziale werden verbunden und zu einem gesamträumlichen Konzept für die Gesamtstadt Beckum weiterentwickelt.

Informationen zum Projekt

Projekt F10 | **Studienjahr** 2016/2017

Betreuung: Mathias Kaiser, Petra Matil (Fachgebiet Ver- und Entsorgungssysteme in der Raumplanung); Andreas Hübner (LB);

Nahmobilität in Dortmund



Betrachtet man die Vergangenheit und das Erscheinungsbild deutscher Städte, ist festzustellen, dass sich die Planung der Kommunen jahrzehntelang an der Nutzung von Personenkraftwagen (PKW) orientiert hat und der Fuß- und Radverkehr als Fortbewegungsart dagegen häufig außer Acht gelassen wurde. Jedoch ist zu beobachten, dass immer mehr Kommunen und Bundesländer sich konkret mit Maßnahmen zur Verbesserung der Bedingungen von FußgängerInnen und RadfahrerInnen auseinandersetzen. Eine wichtige Rolle bei der Förderung einer fußgänger- und fahrradfahrerfreundlicheren Umwelt spielt dabei die Nahmobilität.

Nahmobilität bezeichnet die individuelle Mobilität auf kleinräumiger Ebene über kurze Distanzen und Zeiten. Unter Nahmobilität fallen neben nicht-motorisierten Verkehrsmitteln wie dem Fuß- und Radverkehr auch E-Bikes, Pedelecs und E-Scooter jeweils mit einer Tretunterstützung bis maximal 25 km/h. Dennoch ist Nahmobilität nicht auf einzelne Verkehrsmittel ausgerichtet, sondern bezieht sich auf kurze Wege sowie Möglichkeiten und Gelegenheiten, die begünstigen, dass Aktivitäten in der Nähe ausgeübt werden können.

Die hohe Bedeutung des Themas und warum die

Nahmobilität gefördert werden sollte, zeigt sich unter anderem im Modal Split (Anteil der zurückgelegten Wege mit allen Verkehrsmitteln am Verkehrsaufkommen). Mit Blick auf den städtischen Gesamtverkehr in Deutschland, fällt die Wahl der BürgerInnen in mehr als 50 Prozent der Fälle auf eine als "nahmobil" zu bezeichnende Fortbewegungsart. Positiv-Effekte der Nahmobilität sind unter anderem die Möglichkeit, dass durch die Verlagerung des motorisierten Individualverkehrs (MIV) auf verträglichere Fortbewegungsarten, Flächen eingespart werden können, die übermäßige Belastung durch den MIV verringert werden können und das Stadtklima sowie die Lebensqualität verbessert werden können. Auch ökonomisch betrachtet bietet Nahmobilität Vorteile, da eine Verlagerung des MIV auf beispielsweise den Fußverkehr bei geringen Kosten einen großen Nutzen schafft und Infrastruktur- und Gesundheitskosten gesenkt werden können. Für die einzelnen Bürger spielt die Verteuerung der motorisierten Mobilität und dadurch die Förderung von nichtmotorisierter Mobilität durch die öffentliche Hand eine soziale Rolle. Zudem ist ein zentraler Aspekt der Nahmobilität die Barrierefreiheit, welche mobilitätseingeschränkten Personen eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglichen kann und die Lebensqualität steigert.

Aus diesen genannten Gründen untersucht das F-Projekt 11 die Infrastrukturangebote für Nahmobilität in Dortmund. Dazu werden beispielhaft Bestandssituationen analysiert und geprüft, inwieweit die Bedingungen der Nahmobilität noch gefördert werden können. Dafür werden stadtypische Untersuchungsgebiete ausgewählt und analysiert und nach Lösungsansätzen gesucht, die stadtweite Bedeutung erlangen, indem eine Anwendung in ähnlichen Situationen möglich ist. Als Resultat der Projektarbeit entstehen Handlungskonzepte für konkrete Untersuchungsgebiete sowie Leitlinien, die auf die Gesamtstadt bezogen werden können und die Nahmobilität in Dortmund stärken sollen.

Informationen zum Projekt

Projekt F11 | **Studienjahr** 2016/2017

Betreuung: Karin Kirsch, Christian Holz-Rau (Fachgebiet Verkehrswesen und Verkehrsplanung); Carsten Elkmann (LB)

Public transportation in a growing city

a case study of Kisumu, Kenya



system, to increase the liveability of its population. The identified challenges within the urban development in the city are the upcoming motorisation, the safety measures and the resulting social exclusion. The main focus of the project regarding the transport system in Kisumu were the needs of the population. Therefore the topic of liveability in connection with the transport system will be viewed under the aspects of accessibility, equality, affordability, safety and sustainability.

The visit of Kisumu enabled the students to generate concrete measures, which could develop the transport system sustainably. As a result the project formulated a guidance focusing on improving the inhabitants' liveability. This guide contains various exemplary ideas for improving the local traffic situation

The project “Public transportation in a growing city – a case study of Kisumu, Kenya“ is dealing with the transport modes operating in Kenya’s third largest city. An important part of the research is the existing travel supply in the city and the transport policy.

During the work process the students got an insight into the informal and formal transport system of the growing city Kisumu. One aim of the project was to analyse the inhabitant’s mobility in the city and furthermore to present possibilities and existing strengths lying within and identify concerning extends of its development. Therefore the project generated the following research questions:

„What are the potentials and deficits of the transport system under the guiding principle “liveability in Kiusmu?“

And „How can this growth be guided by the different actors in the planning process to establish a transport development for the common good?“

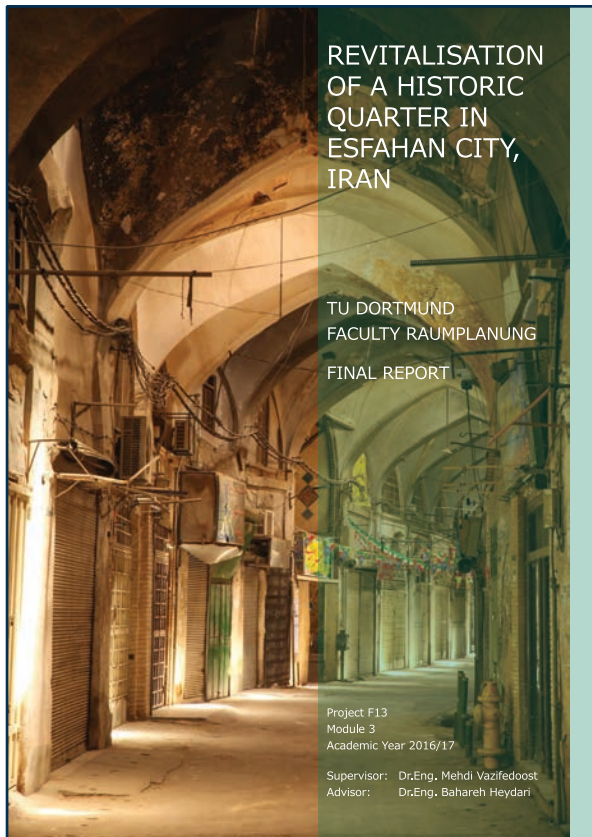
The project’s objective was to point out possible policies and measures for Kisumu’s transport

Informationen zum Projekt

Projekt F12 | **Studienjahr** 2016/2017

Betreuung: Alexander Reichert (Fachgebiet Verkehrswesen und Verkehrsplanung);
Nadine Appelhans (Fachgebiet Stadt- und Regionalplanung)

Revitalization of Historical district in Isfahan City, Iran



The project F13 deals with the revitalisation of the historical districts of Golbahar, Bazar and Shahshatan, which are part of the urban centre of Esfahan, Iran. The historical part of Esfahan City has a central function concerning the identity and cultural association of the city. Ancient buildings and public places are fundamental parts of the city's charm and appeal. The importance of the quarter arises from the bazaar as an economical centre and the neighbourhood system as a social centre. As the currently arising modern needs are not conform with the old urban structure, this quarter is losing its function and importance. Therefore the city has to deal with physical, socio-cultural, ecological and economical conflicts of the quarter. The challenge for the project work is to analyse the current situation as well as to determine problems the quarter is facing. This leads to the project's research aim, which is the development of strategies for a sustainable revitalisation.

To define the term sustainable revitalisation the project composes a model containing four dimensions: the physical, the socio-cultural, the ecological and the economical. These four aspects are interdependent and must be considered as relating to each other all the time. The political-administrative

dimension can be seen as a framework, in which the other four aspects act.

Via literature research the project collects information about the country with its geographical conditions, the urban characteristics, the culture and the planning system. Next, the focus is on the City of Esfahan, the composition of the city, the population, the economy and the green and natural elements. During the excursion the project obtains the experience of the country in all its facets. In cooperation with the local university, Daneshpajooan Higher Education Institute (DHEI), the project conducts a qualitative primary data analysis. By the means of site visits and observations, the perception of the urban structure and the interaction of the people are created. Expert talks help to get profound opinions about the issues in the quarter. Furthermore guided interviews with space users are performed to get insights of their problems and needs. Out of this data collection, the project analyses the results and develops strategies for a comprehensive and sustainable revitalisation with the aid of a SWOT analysis. In cooperation with that, a vision is created which includes different objectives belonging to each of the four aspects.

The vision intends to serve as a guideline, showing how the quarter should develop and how it should look like in the future. In this way the project generates 13 strategies, e.g. reduce and regulate motorised traffic, create interlinked and qualitative public green and blue spaces and enable and institutionalise civic participation. Each of these strategies goes along with a set of measures, which are supposed to fulfil the strategy. The measures are situated in different fields of action, in order to get a more detailed concept of the quarter. As a result the project works out a recommendation, how a sustainable revitalisation in the historical centre of Esfahan could look like.

Informationen zum Projekt

Projekt F 13 | **Studienjahr** 2016/2017

Betreuung: Mehdi Vazifedoost (Dekanat);
Bahareh Heydari (LB)

Bezahlbarer Wohnraum als Baustein integrierter Stadt- und Quartiersentwicklung



„Gute Wohnstandards und intakte Städte sind für die Lebensqualität des Einzelnen von ausschlaggebender Bedeutung. Sie tragen darüber hinaus auch wesentlich zu einem guten sozialen Klima in unserer Gesellschaft bei“ (BMUB 2016).

Damit gute Wohnstandards auch für alle Teile der Bevölkerung möglich sind, muss der Wohnraum in unseren Städten bezahlbar sein. Jedoch ist der Wohnungsmarkt in Deutschland seit einigen Jahren durch deutliche Steigerungen der Mieten und vielerorts durch spürbare Engpässe geprägt. Vor allem die Ballungsräume und Universitätsstädte wachsen momentan und werden auch in Zukunft stark an EinwohnerInnen gewinnen. Neben dem Zuzug von Flüchtlingen und dem Trend der Reurbanisierung trägt auch der demografische Wandel in Form von mehr und kleineren Haushalten zu diesem Wachstum bei. Das Angebot an bezahlbarem Wohnraum in den Städten kann bei weitem nicht mit der steigenden Nachfrage mithalten. In Deutschland gelten 5,6 Mio. Haushalte als Bedarfsträger für sozialen Mietwohnraum. Dem stehen lediglich verfügbare 1,6 Mio. Sozialwohnungen auf dem Wohnungsmarkt gegenüber (vgl. ISP 2016).

„Nach aktueller Prognose werden in den nächsten Jahren jeweils mindestens 350.000 neue Wohnungen benötigt, um Familien, Alleinerziehende, Studierende und die steigende Zahl von Flüchtlingen angemessen unterbringen zu können“ (Bündnis für bezahlbares Wohnen und Bauen 2015:7).

Die Gründe für den aktuellen Mangel an bezahlbarem Wohnraum sind vielfältig – politischer Rückzug aus dem sozialen Wohnungsbau, hohe Baukosten, niedrige Zinsen und der Verkauf von kommunalen Wohnungsbeständen sind einige davon. Die Anreize für InvestorInnen, sozial geförderten Wohnungsbau zu schaffen, sind zu gering. Während kaum neuer bezahlbarer Wohnraum entsteht, fallen jedes Jahr tausende Wohnungen aus der Belegungs- und Mietpreisbindung. Es ergeben sich somit zahlreiche Fragestellungen, die im Rahmen des Projektes F 14 untersucht werden. Welche Strategien oder Bauprojekte sind für die betroffenen deutschen Groß- und Universitätsstädte mit ihren unterschiedlichen Voraussetzungen und Herausforderungen am besten geeignet? Welche Projekte zur Schaffung von bezahlbarem Wohnraum sind bereits erfolgreich, welche lassen sich möglicherweise übertragen? Wie lässt sich dem Mangel an bezahlbarem Wohnraum langfristig und qualitativ entgegenwirken?

Die Projektgruppe beschäftigt sich mit den Fallbeispielen Dortmund und Düsseldorf. Beide Städte zeichnen sich durch steigende Einwohnerzahlen und eine Verknappung der Angebote im bezahlbaren Wohnungsmarktsegment aus, jedoch unterscheiden sich die örtlichen Mietniveaus stark. Nach der Erhebung und Bewertung der aktuellen Strategien und Projekte in den Städten sollen Handlungsempfehlungen zur Schaffung von neuem bezahlbarem Wohnraum erarbeitet werden. Als Best Practice-Beispiel zieht die Projektgruppe die Stadt Wien heran, in der der soziale Wohnungsbau seit Jahrzehnten erfolgreich gehandhabt wird.

Informationen zum Projekt

Projekt F 14 | Studienjahr 2016/2017

Betreuung: Ulla Greiwe (Dekanat); Jan Polivka (Fachgebiet Städtebau, Stadtgestaltung und Bauleitplanung)

Imagepolitik und das Bild der Stadt

Entwicklung eines sozial-integrativen Leitbildes im Rahmen des Duisburger Leitprozesses „Ihre Ideen - unsere Stadt“



Auswertung in dem Leitbild „Du...bist DU“ Entwicklungsleitlinien für die einzelnen Themenbereiche entwickelt. Aus diesen übergeordneten Leitbildern werden im weiteren Prozessverlauf des Imagebildungsprozesses gesamtstädtische Leitprojekte sowie kleinräumige Maßnahmen beispielhaft abgeleitet. Die Arbeit zeigt, dass ein sozial-integrativer Ansatz im Bereich der Imagepolitik einen großen Mehrwert für die Stadt schaffen kann, indem sie das endogene Potential der eigenen Bevölkerung nutzt und die Ideen und Vorschläge aus erster Hand in die Gestaltung einer (neuen) Marke für die eigene Stadt mit einfließen lässt. Dabei wird deutlich, dass es wichtig ist, die getroffenen Entscheidungen transparent mit allen Beteiligten zu kommunizieren, damit nicht trotz des partizipativen Ansatzes ein Leitbild bzw. ein Stadtimage implementiert wird, mit dem sich die Bevölkerung selbst nicht identifizieren kann. Die Bevölkerung agiert als Multiplikator und trägt das eigene Image auch nach außen.

Andauernder Strukturwandel und eine globalisierte Welt stellen Städte und Gemeinden vor vielfältige Herausforderungen, wie etwa eine wachsende interkommunale und globale Städtekonzurrenz. Eine Reaktion auf diese Entwicklungen stellt die aktive Selbstvermarktung von Städten da. Häufig geschieht dies in Form einer ‚top-down-designten‘ Marke, welche nicht immer mit den Eindrücken und Interessen der eigenen Stadtbewohner übereinstimmt. Die vorliegende Arbeit stellt sich daher die Frage, wie Imagepolitik als Vermarktung städtischer Images mit einem sozial-integrativen Ansatz verknüpft werden kann.

In der vorliegenden Arbeit steht konzeptionelle Entwicklung eines sozial-integrativen Ansatzes sowie die exemplarische Umsetzung dessen am Beispiel des Duisburger Leitbildprozesses „Ihre Ideen – unsere Stadt“ im Vordergrund. Nach der Entwicklung des sozial-integrativen Ansatzes wurden die Daten der in Duisburg bereits stattgefundenen Bürgerbeteiligung (Ideenwerkstätte) nach vorher festgelegten Kriterien ausgewertet. Unter der Verwendung des sozial-integrativen Ansatzes wurden aus den Ergebnissen der

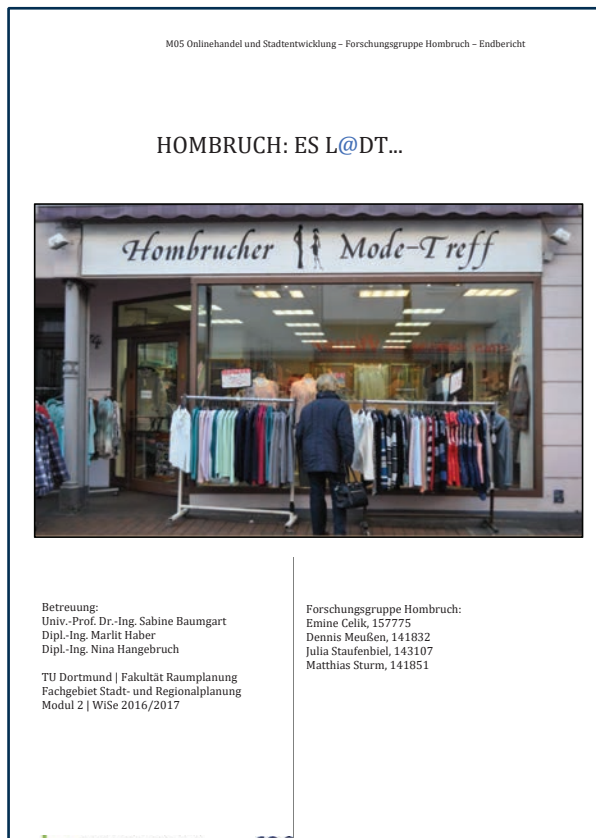
Informationen zum Projekt

Projekt M 02 | Studienjahr 2016/2017

Betreuung: Dennis Hardt, Anne Volkmann
(Fachgebiet Raumordnung und Planungstheorie)

Identifikationspotenzial des stationären Einzelhandels

@ Harkortstraße Dortmund Hombruch



Betreuung:
Univ.-Prof. Dr.-Ing. Sabine Baumgart
Dipl.-Ing. Marlit Haber
Dipl.-Ing. Nina Hangebruch

TU Dortmund | Fakultät Raumplanung
Fachgebiet Stadt- und Regionalplanung
Modul 2 | WiSe 2016/2017

Forschungsgruppe Hombruch:
Emine Celik, 157775
Dennis Meußen, 141832
Julia Staufenbiel, 143107
Matthias Sturm, 141851

Die Untersuchung der Forschungsarbeit erfolgt am Beispiel des Stadtbezirkszentrums Dortmund-Hombruch. Die Forschungsarbeit findet im Rahmen eines Kooperationsprojekts von Studierenden-Gruppen sechs verschiedener Hochschulen Nordrhein-Westfalens statt. Für den Standort Dortmund führt das Masterprojekt „M 05 Online-Handel und Stadtentwicklung“ die Forschungsarbeiten durch. In diesem Zusammenhang werden gruppen- und standortübergreifend Haushaltsbefragungen durchgeführt, die die erste Phase der Projektarbeit darstellen. Die Anwendung weiterer Methoden, wie die Durchführung von Experteninterviews und einer Bestandsanalyse erfolgt gruppenspezifisch individuell.

Einzelhandel ist die Schnittstelle zwischen Konsumgüterangebot und -nachfrage. Dabei stehen dem Verbraucher unterschiedlicher Betriebstypen des Einzelhandels zur Deckung dieses Bedarfs zur Verfügung. Der Betriebstyp des stationären Einzelhandels stellt in Zusammenhang mit der Versorgungsfunktion von Stadtteilzentren eine prägende Nutzungsform für entsprechende städtische Teilräume dar. Das „Generieren von sozialen Erlebnissen und identifizierten Emotionen“ (Renker, Maiwald 2016:88) durch den Einzelhandel verknüpft

dessen Versorgungsauftrag mit dem der Bereitstellung von Identifikationspotenzialen für seine Nutzer.

Der Onlinehandel, ein auf dem Distanzprinzip beruhende Betriebstyp, kommt ohne physischen Kontakt zwischen Anbieter und Kunden aus. Ein Generieren sozialer Erlebnisse und identifizierender Emotionen scheint somit ausgeschlossen. Dennoch erfreut sich dieser in rasanter Geschwindigkeit immer größerer Beliebtheit seitens der Kunden, welche dies mit ihren entsprechend veränderten Einkaufsverhalten artikulieren. Die Eröffnung erster Onlineshops von Amazon und Ebay im Jahre 1995 sind nur Beispiele hierfür. Maßgebliche Kennzahl hierfür ist die Vervierzigfachung des Jahresumsatzes im Onlinehandel zwischen 1999 und 2016 von 1,1 auf 44 Milliarden Euro.

Die in diesem Zusammenhang stehenden gesamtgesellschaftlichen Prozesse einer zunehmenden Digitalisierung werden im Rahmen dieser Forschungsarbeit hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf traditionelle Formen des Einzelhandels analysiert. Dabei gilt es nicht zuletzt, unterschiedlichen Herangehensweisen verschiedener Altersklassen hinsichtlich ihrer Einkaufsgewohnheiten angemessene Aufmerksamkeit zuzugestehen. Dies galt umso mehr vor dem Hintergrund der Auswirkungen des demographischen Wandels und der damit verbundenen Alterung der Gesellschaft.

Basierend auf den auf diese Weise herausgearbeiteten Erkenntnissen zur Beeinflussung des stationären Einzelhandels und dessen Identifikationspotenzial wird ein Konzept erstellt. Dieses benennt Akteure des stationären Einzelhandels explizit, zeigt bereits ergriffene Maßnahmen auf und nennt weitere, die die Akteure in Zukunft anwenden sollten, um die als erstrebenswert erachteten Zielzustände zu erreichen. Letztere verkörpern einen starken Einzelhandel, der zur Möglichkeit der Bürger beiträgt, sich mit den räumlichen Strukturen ihres Stadtteilzentrums zu identifizieren.

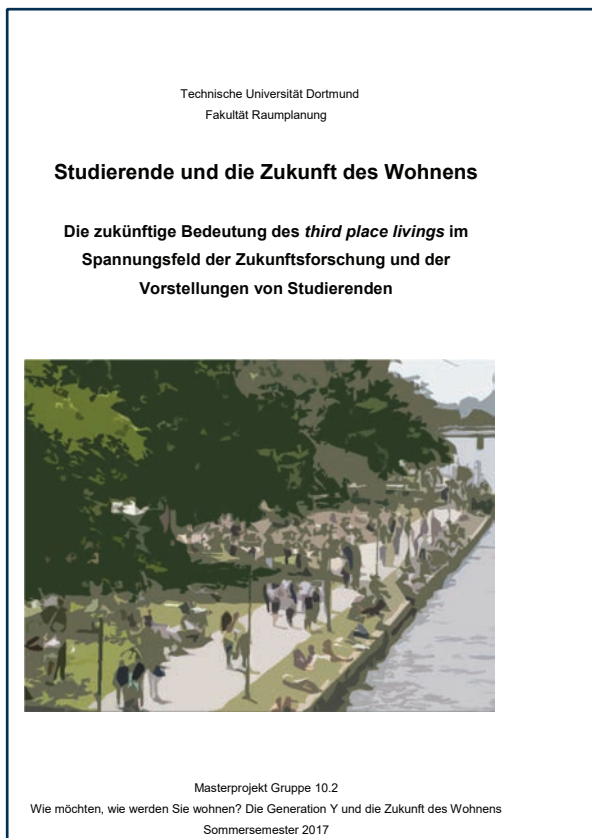
Informationen zum Projekt

Projekt M11 | Studienjahr 2017

Betreuung: Sabine Baumgart, Marlit Haber, Nina Hangebruch (Fachgebiet Stadt- und Regionalplanung)

Wie möchten, wie werden Sie wohnen?

Die Generation Y und die Zukunft des Wohnens



This research paper deals with attitudes of students of generation Y towards third place living. This is a concept forecasted by trend researchers. They forecast a relocation of function of dwellings into the (semi-) public space. The time frame of this research lasts until 2030. The problem-centered interviews show that respondents mainly reject the third place living. One reason is the decline in privacy. The rejection of the idea of third place living during the early stage in the respondents' career is tenuous in a comparison to the rejection during family formation. Certain conditions are requirements for some respondents to imagine living according to the concept of third place living. However, in phase of family formation almost no one can imagine to live according to the concept as they prefer to live in great fully equipped dwellings.

Auf Grundlage problemzentrierter Interviews befasst sich die Forschungsarbeit mit den Einstellungen von Studierenden der Generation Y bezüglich des third place living Konzepts, welches von der Trendforschung prognostiziert wird. Dieser Trend beschreibt eine Verlagerung von Wohnfunktionen in den (halb-) öffentlichen Raum. Der Betrachtungszeitraum dieser Forschung reicht bis zum Jahr 2030. Es zeigt sich, dass die Befragten u.a. auf Grund der Befürchtung des Verlusts von Privatsphäre und Rückzugsorten das third place living größtenteils ablehnen. Diese Ablehnung ist in der Phase der beruflichen Etablierung weniger ausgeprägt als während der Familiengründung. Für einige stellt das third place living lediglich mit der Erfüllung von bestimmten Rahmenbedingungen eine Option dar. Mit der Familiengründung wird das Konzept des third place livings mehrheitlich abgelehnt, da das Wohnen in voll ausgestatteten und großflächigen Wohneinheiten bevorzugt wird.

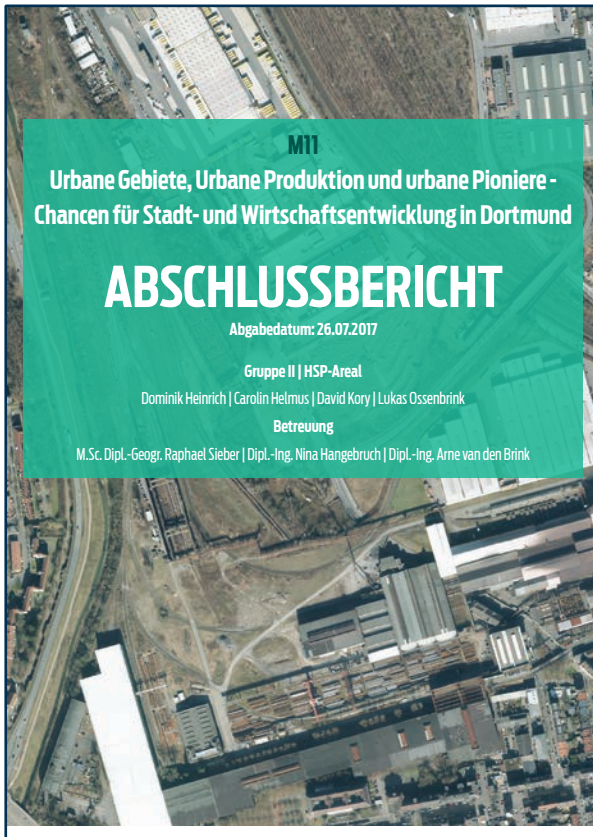
Informationen zum Projekt

Projekt M10 | Studienjahr 2017

Betreuung: Susanne Frank (Fachgebiet Stadt- und Regionalsoziologie)

Urbane Gebiete, urbane Produktion und urbane Pioniere

Chancen für Stadt- und Wirtschaftsentwicklung in Dortmund



Der vorliegende Projektbericht befasst sich mit der neuen Baugebietskategorie Urbanes Gebiet (MU), welche seit Mai 2017 durch eine Novelle in das Baugesetzbuch, die Baunutzungsverordnung und die Planzeichenverordnung aufgenommen wurde. Es soll die Möglichkeit geben, dichter zu bauen, eine bessere Nutzungsmischung zu ermöglichen und lässt im Zuge dessen höhere Lärmrichtwerte zu. Auf dem ehemaligen HSP-Areal in der westlichen Dortmunder Innenstadt, einer Industriebrachfläche, wurde innerhalb des Projektberichtes die mögliche Ausweisung eines Urbanen Gebietes erprobt, die wichtigsten Ergebnisse werden in diesem Abstract dargelegt.

Die Analyse ergab, dass eine MU-Ausweisung auf einer Teilfläche des Untersuchungsgebietes sinnvoll ist. Dies ist vor allem den räumlichen Gegebenheiten geschuldet. Die Teilfläche befindet sich in unmittelbarer Nähe zu einem angrenzenden Quartier, und durch die Öffnung des HSP-Areals werden eine Verknüpfung mit dem Quartier und dadurch eine gegenseitige Befruchtung angestrebt. Merkmale eines Urbanen Gebietes (s. unten) sollen in diesem Bereich gezielt genutzt werden, um ein neues, urbanes Quartier zu schaffen. An die Teilfläche

sollen sich ein Grüngürtel und ein Gebiet für höherwertiges Gewerbe anschließen. Die Grünfläche dient als Erholungsfläche und soll mit der Emscher und bereits vorhandenen Planungen, insbesondere der Internationalen Gartenschau 2017, verknüpft werden. Höherwertiges Gewerbe vor allem der IT- und Kreativwirtschaft soll den Aufbau kleinerer Nutzungsstrukturen und eine Verbindung zu bestehenden Strukturen wie dem Union Gewerbehof ermöglichen. Im Norden des Untersuchungsgebietes knüpft ein Gewerbegebiet an bestehende Gewerbeformen an. Dies ist auch aufgrund der verkehrlichen Anbindung ein Standortvorteil.

Darüber hinaus wurden grundsätzliche Möglichkeiten durch die Ausweisung eines MUs erarbeitet. Ein Urbanes Gebiet ermöglicht eine höhere Flexibilität und steht im Einklang mit aktuellen städtebaulichen Leitbildern, welche darauf abzielen, durch dichtere Bebauung den Flächenverbrauch zu reduzieren und eine Funktionsmischung herbeizuführen. Dadurch wird mehr Platz für Grün- und Freiflächen geschaffen. Des Weiteren werden durch die Funktionsmischung die Wege kürzer, was mit einer Stärkung des Umweltverbundes einhergeht. Das Heranrücken vor allem der Nutzungen Wohnen und Arbeiten geht mit einer stärkeren Lärmbelastung einher. Das MU ermöglicht zwar einen um 3dB(A) höheren Höchstwert tagsüber, die Diskussion über die Messung des Richtwertes besteht aktuell jedoch noch. Vermutlich werden sich in Urbanen Gebieten aber auch vermehrt „neue“ Gewerbebranchen ansiedeln, die vergleichsweise wenig Lärm emittieren. Grundsätzlich wird ein Urbanes Gebiet auch als Imagegewinn gesehen. Ein erfolgreiches Etablieren von Urbanen Gebieten in das Stadtbild wird durch Pilotprojekte erkennbar werden.

Informationen zum Projekt

Projekt M11 | Studienjahr 2017

Betreuung: Raphael Sieber, Nina Hangebruch
(Fachgebiet Stadt- und Regionalplanung)

Impressum



Foto: Christian Lamker

Herausgabe dieser Veröffentlichung:

Sandra Fortuna

An dieser Veröffentlichung haben weiterhin mitgewirkt:

Lukas Seelwische

Layout:

Sandra Fortuna

Bild- und Abbildungsnachweis:

Titelblätter durch die Projekte selbst erstellt

Ansonsten soweit nicht anders angegeben:

Fakultät Raumplanung, TU Dortmund

Druck:

Zentrale Vervielfältigung der TU Dortmund


Kontakt:

Dipl.- Ing. Ulla Greiwe, Sandra Fortuna

Technische Universität Dortmund
Fakultät Raumplanung/Dekanat
Studien- und Projektzentrum (SPZ)
August-Schmidt-Str. 10
44227 Dortmund
Besuchsadresse: Campus Süd / GB III

SPZ Service-Büro:

 Campus Süd, GB III, R. 207

 Täglich (außer Mi), 12:00-14:00 Uhr
(i. d. vorlesungsfreien Zeit siehe gesonderte Ankündigung)

 0231 / 755-4853

 0231 / 755-2273

 spz.rp@tu-dortmund.de

